Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Manitoba, den 30. März 1932. — Nummer 13.

Golgatha.

Dort quillt des Himmels Morgentau,
O blutgertänktes Golgatha,
Das mich mit Schreck erfüllt,
Im Geiste steh' ich heut' und schau

Das grauf'ge Marterbild.
O blutgetränktes Golgatha,
Wie schimmerst du so rot,
Denn Gott geht in den Tod.

O blutgetränktes Golgatha,
Wo Höll' und Himmel ringt,
Wo Gottes Lamm am Kreuze da
Des Feindes Macht bezwingt.

O blutgetränktes Golgatha,
Dein Bild soll mit mir geh'n,
Im Leben und im Sterben schau
Ich nach den blut'gen Höh'n.

Chor: O Golgatha, o Golgatha,
Wo Gottes Lamm erblich,
Ich blick' im Glauben auf und schau
Den Heiland dort für mich.

J. P. F.

Die Einheit der Kinder Gottes.

"Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern auch, daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte. Joh. 11,51—52.

Wir leben in einer sehr ernsten Zeit, es ist Märtyrerzeit. Ich habe schon früher einmal darüber geschrieben, daß in solcher Zeit die Herzen der verschiedenen Kinder Gottes mehr zusammenschmelzen. Wir müssen auch angesichts der Weltereignisse und besonders der antichristischen Gesinnung, nicht nur unter den Bolschewisten, sondern auch in vielen andern Kreisen, damit rechnen, daß die Wiederkunft des Herrn nahe vor der Tür steht. Es wird dabei nicht nach der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Religionsgemeinschaft gefragt werden, sondern nach unserer Treue und der innern Stellung zum Herrn.

„Wir sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft," so erinnert uns Paulus. Wie das Blut eines alten Großvaters seine verschiedenen Nachkommen vereinigt, so der Geist Christi alle, die seiner teilhaftig geworden sind.

Das ist eine Tatsache, die unabhängig von uns existiert. Wie in unserm Leibe nicht ein Glied vom andern sagen kann: Wir gehören nicht zusammen, so im geistlichen Leben. Wir haben auch tatsächlich sehr viel Gemeinschaft mit Angehörigen anderer Gemeinschaft. Die meisten Lieder, die wir singen, alte sowohl wie neuere sind von Nichtmennoniten gedichtet, wir aber erbauen uns an ihnen. Viel Bücher, die wir lesen und die uns zur geistlichen Förderung gereichen stammen aus Kreisen, mit denen wir äußerlich nicht Gemeinschaft haben, z.B. in meinem persönlichen Glaubensleben, die von dem lutherischen Pastor Modersohn oder dem reformierten Otto Funcke oder dem baptistischen C. H. Spurgeon usw. Unser Geist kommt ganz von selbst in Contakt mit jenen Geistern, die wieder vom Heiligen Geist mehr oder weniger „inspiriert" sind.

Trotzdem stimmen diese auch untereinander nicht in allen Punkten der Erkenntnis. Welch ein Unterschied z.B. zwischen dem großen amerikanischen Evangelisten Finney und dem „Fürsten unter den Predigern" Spurgeon im Punkt der Gnadenwahl oder dem freien Willen des Menschen. Es bleibt in diesem unvollkommenen Erdenleben dabei. „Unsere Erkenntnis ist Stückwerk." Dabei müssen wir nicht nur an andere denken, sondern direkt auch an uns selbst.

Es gibt gewisse Punkte der Heilslehre, in denen die Kinder Gottes keine andere Erkenntnis haben sollten und tatsächlich auch im allgemeinen nicht haben. Die Erlösung durch Christum und seinen Versöhnungstod, seine Auferstehung und unsere Auferstehung. Die Wiederkunft Christi, unsere Rechtfertigung und Heiligung durch Christum,unsere Freiheit vom Gesetz usw. Was dem entgegensteht, muß als der heilsamen Lehre Christi zuwider angesehen und gelegentlich auch bekämpft werden. Das sind die wirklichen Sektierer, die sich von dem Leibe Christi trennen und die uns von der Person und dem Werke Christi auf irgend einen Nebenweg führen wollen.

Ein lieber alter Predigerbruder teilte mir mit, was für einen Segen die erste große Allianzkonferenz in Deutschland in Berlin im Jahre 1857, eine Vereinigung verschiedener deutscher und englischer Christen, für alle Teilnehmer gebracht hatte. Solche Konferenzen haben sich seither fortgesetzt und finden gegenwährtig an verschiedenen Orten z.B. auch in Deutschland statt.

Es ist das eine Bewegung, die schon viel Segen gewirkt hat; z.B. auch die Gebetswochen im Anfang jeden Jahres wurde durch sie ins Leben gerufen. Durch sie wurde an die frühere russische Regierung ein Protest eingereicht gegen die Verfolgung der Stundisten, der dann aber dem Oberprokureur des Heiligen Synod zur Beantwortung übergeben wurde und nicht Erfolg in dem gewünschten Sinn hatte.

Auf diesem Boden der Allianz stehen z.B. in Deutschland die goßen Gemeinschaftsbewegungen der Kirchlichen und die verschiedenen Freikirchlichen: Baptisten, Methodisten usw. Das bezeugen sehr oft und in der verschiedensten Weise, ihre Zeitschriften.

Diese Bewegung kam unter anderm auch von Deutschland und England zu uns nach Rußland und wir dürfen und müssen bezeugen, daß sie Segensfrucht gebracht hat. Ich nenne als Vertreter da in erster Linie Dr. Bädeker, ein Deutscher aus England, Prediger Jakob Vetter von der deutschen Zeltmission, Fritz Oetzbach. Dieser Einfluß machte sich an der Molotschna mehr geltend als in der „Alten Kolonie".

Man hat seinerzeit einige Vertreter dieser Richtung beschuldigt, daß sie unter dem Einfluß von reichen Geschwistern diese Stellung einnahmen. Diese Zeit ist nun gewesen, jene Leute sind nicht mehr reich. Aber die Bewegung hat unter den letzten schweren Erfahrungen nicht nachgelassen, sondern viel mehr im Gegenteil sind fast alle dieser Richtung beigetreten.

Was verstehen wir nun unter der „Evangelischen Allianz"? — Es ist nicht eine weitere Gemeindebildung. Solche steht eher im Gegensatz zur wahren Allianz. Es ist meines Erachtens nicht notwendig zu den verschiedenen Gemeinschaften, oder auch speziell den verschiedenen Richtungen unter unsern Mennoniten, noch eine neue hinzuzufügen. Es ist hauptsächlich die volle Anerkennung dessen, was Gott bereits getan hat. Wenn er durch seinen Geist ein neues Leben geweckt hat, ist es an uns, die betreffenden Brüder und Schwestern voll und ganz auch als unsere Geschwister im Herzen aufzunehmen. Des Glaubensschwachen nehmt euch freundlich an, ohne über abweichende Ansichten mit ihm zu streiten. Der eine meint usw. Röm. 14,1 ff. Auch wie diese Sachen im einzelnen zu verwirklichen sind, kann nicht genau gesagt werden. Es hängt da viel von den örtlichen Verhältnissen ab. Vor allem darf es nicht als eine Frage des offenen oder geschlossenen Abendmahls angesehen werden. Das ist ein Punkt für sich. Wo man aber offenes Abendmahl pflegt, wollen wir es nicht verurteilen.

Ich sehe voraus, daß ich in dieser Beziehung nicht mit allen stimme. Der Herr aber hat mich so geführt, daß ich nicht anders Stellung nehmen kann. Habe das auch früher in meinen Schriften so zum Ausdruck gebracht. Darauf will ich auch leben und sterben.

A. Kröker.

O Haupt, voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gekrönet
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber tief verhöhnet:
Gegrüßet seist du mir!

Heute noch nach zwei tausend Jahren erinnern sich die an Christo Glaubenden und Glaubenwollenden an die schwärzeste Tat der verblendeten Menschheit, der Ermordung des Sohnes Gottes, der

Kreuzigung Christi auf Golgatha.

Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; „Er werde gekreuziget" war ihr Urteil; und das ganze Volk schrie: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Und es kam. Gottes Gerichte brachen herein und die Juden wurden aus ihrer so teuer erworbenen Heimat vertrieben und unter diesem Gerichte seufzen sie heute noch. Da wandte sich Gott zu den anderen Nationen, zu denen auch wir gehören. Jährlich nun feiern wir, d.h. die Christenheit zur Erinnerung an Christi Tod den Karfreitag und jährlich singt man an diesem Begräbnistage unseres Heilandes mit tränenden Augen, doch erhobenem Herzen das schöne Lied unseres unschätzbaren Liederdichters P. Gerhardt.

O Haupt, voll Blut und Wunden, welches er, wie man annimmt, an der Hand des 6 Verses aus Jes.50 gedichtet hat, wo es da heißt: Ich hiel meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Doch ruft dieses Lied heute unter vielen der Unsrigen und in etlichen Familien besonders noch eine andere traurige Begebenheit wach, die man nicht vergessen wird so lange noch eine Stimme dieses oben erwähnte Lied singen wird.

Peter,

dessen Innerstes in letzter Zeit dieses Lied besonders beschäftigte, war es ein hochgewachsener stattlicher deutscher Junge, ein echtmennonitischer Jüngling aus den besten Kreisen unseres Volkes, der sich sein Gottvertrauen und seine Körperkraft in der Jugend nicht zerstören ließ und der trotz seiner frohen Natur und köst-

lichem Humor, mit allem Ernst etwas Rechtes werden wollte zum Segen seiner Mitmenschen und zur Ehre Gottes; und das Pfund besaß er und wucherte damit auch schon von frühester Jugend. Sein steter Fleiß in den Schulen, ja sein ganzes Studium im In- und Auslande (Deutschland) wiesen darauf hin, daß er, dank der Größe seines Geistes, redlichen und erprobten Charakters, einer der einflußreichsten Persönlichkeiten unseres Volkes werden könnte, während er im Elternhause im trauten Kreise seiner Geschwister und unter seinen Kameraden stets der schlichte, einfache und anspruchslose Peter war. Möchte daher sein gutes Beispiel hierin in unserer selbstsüchtigen Zeit, seine Energie und sein Tatendurst, unter der jungen Kraft besonders, unsere Tatenlosigkeit auf dem Gebiete der Nächstenliebe und -hilfe neu beleben. Darum wolle keiner von den jungen Lesern, welche es besonders angeht, da er doch einer aus ihren Reihen ist, welcher, wie wir weiter sehen werden **als Märtyerer** gestorben ist, an dieser tieftraurigen und ernsten Geschichte gleichgültig vorübergehen. Manchem wird sein grausamer Tod vielleicht ein ernstes Halt auf bisher beschrittenem Wege gebieten; andere wieder zur Umkehr rufen und noch andere zur Duldsamkeit und Dankbarkeit ob der Wege, die Gott sie führt und daß wir nur in der Verbindung mit Jesus Christus den Sieg behalten können.

Peter war, wie schon erwähnt, zu einem kräftigen jungen Mann herangewachsen. Die südrussischen Steppen waren auch ihm, wie all den andern Hunderttausend zu einer Heimat geworden. Da es sein Studium mit sich brachte, daß er viel auswärts lebte, zog es ihn doch immer wieder mächtig zum heimatlichen Dorfe, zum heimatlichen Herd und sobald die erste Ferienstunde geschlagen hatte, eilte er zu seinen Eltern, zu Vater und Mutter. Leider mußte er ersteren verhältnismäßig früh abgeben, behielt aber die teure Mutter, deren Liebe an dem Herzen Peters, sobald er in der Fremde weilte, zog und zog, bis er wieder in ihren Armen ruhte. Doch so fest sie, die liebe Mutter, deren Herz immer unruhiger schlug, da sich die Gewitterwolken der blutigen Revolution immer höher türmten und das Rollen des Kanonendonners sich immer mehr nahte, den unentbehrlichen Jungen auch umklammerte, so war es doch in Gottes Rat bestimmt, daß sie von dem Liebsten, das sie besaß, scheiden mußte. Gewiß waren der Mutter die anderen Kinder nicht weniger lieb; doch vor allem sollte die beste Kraft vernichtet werden und das waren unsere jungen Männer und Jünglinge, die teils im Selbstschutz, teils in der weißen Armee aktiv teilgenommen haben sollten, und etliche auch hatten. Wenn man nun ein Opfer verlangen sollte, so könnte es dem Peter gelten, der sich auf das Holz dieses Altars zu legen hätte; doch könnte nicht hier ein Engel dem betreffenden Bösewicht mit dem erhobenen Schlachmesser ein Halt gebieten und sagen: Lege deine Hand nicht an diesen Knaben?

Ueber den alten trauten Dörfern in dem schönen Süden Rußlands hing dunkles Grau schwer hernieder und schweigend lag das ganze Land; alles war still doch aus der Ferne hörte man schon das Herannahen des brausenden Meeres mit den blutigen Wasserwogen; uns allen wurde bange wir verschmachteten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollten und es schien, als wollten sich der Himmel Kräfte bewegen. Wir alle wußten nur zu gut, daß diese Volksbeglücker, welche der Knechtschaft ein Ende machen wollten, nur Elend und Sittenlosigkeit hereinbrächten.

Ein Zug tiefen Leides lagerte auf den bleichen Zügen der Mutter, als begleiteten Sorgen und Schmerzen der Muterliebe den still verschwundenen Peter, denn auch er war, wie viele andere jungen Männer geflüchtet, bis zu den Ufern des Asower Meeres, woselbst sie eine heimliche Unterkunft in einem entlegenen Dorfe Rechtgläubiger gefunden hatten. Mit verschränkten Armen nun schaute die Mutter starren Blickes auf ihre große Kinderschar; dunkle Ahnung beschlich sie; öde und leer schienen die alten Räume zu sein; als hätten sie alles Leben vertrieben; ein letztes Mal hatte ihr Auge auf seinem Antlitz geruht; sie hatte das Haupt geneigt und rang mit den Tränen. Das Glück war von dannen gezogen.

Ich aber rang mit meinem Gram,
Mit meiner Seele tiefem Sehnen.

Langsam stieg der Vollmond über die flachen südrussischen Berge und breitete seinen Glanz über die dunklen Gestalten, deren Auge müde und die Herzen leer waren; still und bleich wanderten unsere jungen Freunde die deutschen Mannen möchte ich sie nennen, dahin. Wie zu sich selber redeten sie kaum hörbar: hat auch schon jemand sein Glück auf Blut erbaut? Sie durften niemanden den Weg kreuzen; es galt das teure Leben zu retten.

Ach gib, daß ich mich halte,
Zu dir und deiner Treu;
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei!

Peters Antlitz wurde ruhig, trotzdem das heilige Band der Liebe zerschnitten werden sollte, denn auch er hatte schon geträumt von einer jungen Liebe in trauter Zeit; nun aber wollte der Tod sein hartes Siegel auf das jugendliche Glück prägen. — Sie waren am Ziel.

Sorgenvoller wurde unser Blick Ströme Bluts waren geflossen; denn die Rebellen schnaubten und raubten, brannten und mordeten und hart bedrängt schrie die Bevölkerung zu Gott um Erbarmen und Hilfe. Unsere Grundstimmung war das Vertrauen zu Gott. Die Freiwilligen gingen mehr und mehr zurück, die Schlacht kam näher; hart drängten die Heere; bald sah man Freunde, bald Feinde heranziehen und auch wir Wehrlosen sollten bald das Schicksal des Krieges erfahren. Flüchtige Landsleute aus den nächsten Dörfern ziehen vereinzelt vorüber. Das Rollen in der Luft wird deutlicher, heller. Ein Reiter stürmt heran, dann wieder einer; angstvoll rennen wir hin und her, bald ins Haus, dann wieder auf die Straße; ein Klagen und Schreien beginnt; Verstecke werden aufgesucht, denn uns drohen ja Brand, Plünderung, Verjagen und Tod. Eine Stunde nach der andern verrinnt angstvoll und auf der leeren Straße herrscht nur noch eine lautlose Stille, während ängstliche Blicke aus den Fenstern auf die heranziehenden Feinde spähen.

Und braust der Sturmwind des Krieges heran,
So sammle, mein Volk, dich stark wie ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben.

Plötzlich, wie eine Wasserflut stürzten die Mörder heran: Kolbenschläge dröhnten an die Haustüren; über die schutzlosen Bürger kamen unerschwingliche Forderungen, Drohungen, Mißhandlungen; überall Geschrei, Jammer und Gewalttat. Schränke wurden erbrochen, Wertvolles geraubt, zerschlagen. Einwohner wurde zusammengeschleppt und bedroht; große Gelder wurden erpreßt und wer nicht sofort zahlte oder auch überhaupt nicht zahlen konnte, wurde erschossen, und so fiel mancher zum Opfer. Viele angesehene Männer wurden ohne jegliches niedergeschossen. O, es war schwer, solche Stunden zu durchleben und manchem fiel der Mut. Doch eins war der Mutter doch tröstlich: das Leben Peters war gerettet, denn er war ja in Sicherheit.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Langsam verstrichen die Tage; die immer wieder aufsteigende Angst unserer jungen Freunde dort wurde mit

Die Wunder Gottes.

Gläubige auf verbotenen Plätzen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Petrus am fremden Feuer.
„Ein übereilter Christ."
(Fortsetzung.)

Wenn sich erst der Schlaf eingefunden hat, dann folgt auch gleich

3. Trägheit im Gebet. Jesus kommt zu den Jüngern und findet sie anstatt zu beten, tief im Schlaf. Traurig ruft Er den Schläfern zu: „Ach, was schlafet ihr nun! Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet". Wird man erst schläfrig auf geistlichem Gebiet, versäumt man auch bald das Gebet. Wenn Geschwister in der Versammlung erst aufhören zu beten, dann merkt man bald, daß ihr Leben am Absterben ist. Welch ein trauriger Zustand!

Nachdem das Gebetsleben bei einem Jüngling völlig eingestorben, so läßt er sich auch bald gehen in seiner Natur. Er hört auf, sich selbst zu bekämpfen, er gibt sich preis. Bei Petrus war es

4. der Jähzorn, der ihn noch weiter abbrachte von Jesum. Er ereiferte sich trat dem Herrn in den Weg indem er ausrief: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!" Petrus ärgerte sich über Jesus, daß Er sich Seinen Feinden nur gerade so mir nichts, dir nichts, übergeben wollte. Petrus kannte das Tiefere des ganzen Vorhabens des Herrn noch nicht. Er meinte, die Sache Jesu mit Eifer, Zorn und Schwert zu verteidigen. — Wie oft hat schon Jähzorn Unheil angerichtet! Jähzorn schlägt Wunden. Petrus konnte seine Natur nicht gut bezähmen. „Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen der schönste Sieg". Wenn ein Kind Gottes das erst kann, dann ist es auf guter Fährte. Keiner von den Jüngern hat sich über Jesus in der vielsagenden Nacht so geärgert und gestört als gerade derjenige, der Ihn vorher am meisten verteidigte.

Die nächste Stufenabschweifung Petri liegt in dem traurigen Satz:

5. Petrus aber folgte Ihm nach von ferne!" O wie traurig klingt das! So weit war es schon mit dem Helden gekommen. O wie viele in unserer Zeit folgen dem Herrn Jesus nur nach „von ferne"! Aber was hat es dahin gebracht. Die allmähliche Abstufung: Hochmut, Schlaf, Trägheit im Gebet und Nachlässigkeit in der täglichen Selbstbekämpfung. Dieses war es, was Petrus immer weiter abbrachte von Seinem Herrn und dasselbe spielt sich bei fast allen lau werdenden Christen auch in unseren Tagen ab.

6. Immer weiter und weiter bleibt Petrus jetzt von seinem einst geliebten Herrn zurück! Unlängst, vor noch nur einigen Stunden, konnte er auf Jesu Feinde dreinschlagen, und nun sitzt er mit ihnen schon zusammen und wärmt sich am fremden Feuer! —

7. So weit wäre Petri Stellungnahme dem Herrn Jesus gegenüber noch zu entschuldigen, denn seine meisten Vergehungen bisher waren noch positiver Art, d.h. im Auftreten für seinen Herrn. Die letzte Stufe jedoch, die ihn von seinem Meister entfernte, war ganz anderer Art. So weit war er noch gegen Jesu Feinde, nun findet er aber schon ein Plätzchen inmitten der Feinde Jesu und wärmt sich! Eine gefährliche Stellung! Er kann sich nun in der Behauptung, daß er nicht ein Nachfolger Jesu sei, verfluchen und so tun und sich so gebärden, als wüßte er nichts von diesem Jesus. Hat vielleicht frech mitgesprochen und mitgespottet. — Während Petrus so in der größten Gefahr schwebt, noch eine Stufe des Abfalls zu begehen, wird das Krähen des Hahnes von ferne gehört, der Ausspruch seines Meisters wird in ihm wachgerufen, er wendet sich nach der Richtung, wo Jesus gefangen steht, der überwältigende Blick Jesu trifft ihn, und mit bitterem, reumütigem Tränenerguß stürzt er sich eilends weg von der bösen Gesellschaft am Feuer, findet ein abgelegenes, unbeachtetes Plätzchen und weint sich einmal herzlich satt über sein Vergehen, seinem Heilande gegenüber.

(Schluß folgt.)

einem wehmütigen Lächeln bekämpft und zurückgedrängt. Während die Kinder jubelnd auf der Straße herumtummelten und ihren jugendlichen Spielen nachgingen, preßte der Peter seine Hände gegen die klopfende Brust, als schaute er zum erstenmal dem Werden des Lebens ins Angesicht. Schritte nahten, sie fuhren empor; die Nachricht war keine gute, aber es blieb alles still.

Doch statt Sicherheit, die sie begehrt,
Erwartete ihrer ein blutiges Schwert.
Sie wollten entgehen der bittern Not
Doch kamen die Feinde und brachten
den Tod.

Peter blickte vor sich nieder; wie hart er kämpfte:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!

Eine Staubwolke wirbelte die Straße entlang; ein Trupp berittener Soldaten, bewaffnet bis an den Zähnen, wurden sichtbar. Die Kinder ließen ihre Spiele und liefen verängstet davon, während die Aelteren neugierig durch die Fensterscheiben auf die Straße hinabspähten. Die Reiter waren am Ziel. Wir sind verraten! Ein Zittern durchrann Peters Gestalt; in sinnloser Angst fuhren sie aus ihrem bisherigen Schlummer; etliche huschten leise und unbemerkt aus dem Gemach. Mit den Gewehren rasselnd, klang ein Fluchen und Lärmen empor; in jähem Schrecken warfen sich die armen, am ganzen Leibe zitternden Opfer mit ernstem Flehen zu den Füßen der Mörder und baten um ihr Leben. Doch mit verstörten Gesichtern und eisernen Händen packten sie die unschuldigen Jünglinge u. würgten sie vollends nieder. Barmherziger Gott! Peters Antiltz ward aschfahl und er sank zu Boden; ein Zittern durchrann seinen Körper: Wie schließt so trübe das helle Leben! Im Zorn hatten die Mörder das Schwert gezogen und zerrten die drei jungen Männer, die nicht entkommen konnten, zu ihrem Wagen. Brutal und mit donnernder Stimme wurden die jetzt zum Tode Verurteilten gezwungen, den Wagen zu besteigen, und im Galopp und mit dämonischem Lachen, Fluchen und Schreien ging's auf die Steppe hinaus. Peter, der schon so viel Hartes und Beschwerliches geduldig getragen und überwunden hatte, konnte es nicht fassen, daß sein Leben zu Ende ginge. In seiner Seele rangen Todesweh und Maienglück den härtesten Kampf, den ein Menschenherz je kämpfen kann. Mit Leib und Seele wehrten sie sich gegen den Tod. O, es war ein heißer Kampf! Fast nackend dem rohen Wetter ausgesetzt, gab's Wunde auf Wunde, einen Blutstropfen nach dem andern. Mit tränenüberströmtem Antlitz neigte Peter sein müdes Haupt auf die Brust:

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod.

An einem entlegenen Orte, auf weiter öder Steppe angenommen, wurden die halbtoten, lieben Freunde auf die Erde niedergestoßen und im selben Augenblick durchkreuzten auch schon blitzende Klingen die Luft und wie die Rasenden hieben sie mit keuchender Brust und fliegendem Atem mit ihren blutgetränkten Schwertern auf die Unschuldigen los, um ihnen den Garaus zu machen; die Uebermacht war groß, an Rettung kein Gedanke. Peters Antlitz glich einem Marmorbild; keine Träne stand in den großen trockenen Augen. Der Tod, der auch nach den Besten greift, war über ihn gekommen mit seiner ganzen Wucht und hatte ihn stumm und still gemacht. Dumpf röchelnd lagen sie darnieder, die drei teuren Söhne unseres Volkes, denn mit einem tötlichen Schlage auf die Brust sauste jedes der Schwerter zum letztenmal auf die Opfer. — Stumm und still fand man die drei Märtyrer auf öder Steppe in ihrem Blute liegen.

Drum laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich an mein Herze drücken —
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Jack, der sein Volk lieb hat.

Liste der im Februar 1932 eingegangenen Spenden für Hilfeleistung in Rußland und China.

1.	dch. J. J. Dyck, Waldheim	69.84
1.	Gerh. Buhler, Waldheim	5.00
1.	Mrs. P. Lütke, Waldheim	5.00
1.	Jac. J. Penner, Waldheim	5.00
1.	Marg. Siemens, Waldheim	5.00
1.	Gerhard Ens, Rosthern	8.00
1.	H. H. Epp, Niverville	10.00
1.	Heinr. Penner, Blumenhof	8.00
1.	Corn. Penner, Blumenhof	8.00
1.	Abram Dick, Scudder	8.16
1.	P. P. Harder, Coaldale	7.00
1.	A. H. Ediger, Kitchener	6.25
1.	Elis. Matthies, Kingsville	6.00
1.	J. G. Wiens, Winkler	5.50
1.	David Regehr, Govan	6.00
1.	Joh. Neufeld, Benn	5.40
1.	D. K. Janzen, Fortier	5.50
1.	Franz Unrau, Margaret	5.00
1.	Joh. Reimer, Stavely	5.00
1.	H. J. Redekopp, Foxwarren	3.09
1.	J. H. Rempel, Willmar	3.00
1.	P. Pötker, Altona	1.00
1.	Jac. P. Braun, Osler	3.00
1.	D. Sawatzky, Hazlet	1.00
1.	D. Kröker, Crowfoot	.50
1.	Fr. Schröder, Pelee Island	16.67
1.	Joh. Rempel, Foxwarren	11.00
1.	H. H. Epp, Hanley	7.03
1.	Kath. Dyck, Sardis	5.00
1.	Gustav Fröse, Hawarden	5.00
1.	Jacob Landis, Quakertown	10.00
1.	Peter Janzen, Winona	10.00
1.	Josephine R. Dodge, Germantown	10.00
1.	C. D. Harder, Rosemary	1.00
2.	durch P. Neumann, Port Rowan	33.00
2.	Sonntagsschule, P. Rowan	5.50
2.	D. D. Falk, Arnaud	12.00
2.	Joh. Klassen, Kildonan	10.00
2.	J. Hübert, Kitchener	10.00
2.	H. Wiens, Hespeler	10.34
2.	A. A. Hübert, Leamington	7.00
2.	M. Heese, Kitchener	6.50
2.	Jacob Janzen, Haskett	6.00
2.	P. C. Rempel, Haskett	6.00
2.	G. J. Rempel, Mennon	5.00
2.	Js. Thießen, Leamington	5.00
2.	Anna Tyahrt, Rosthern	5.00
2.	Gerh. C. Kröker, Alexander	5.00
2.	G. Dyck, Vineland	3.93
2.	J. J. Martens, Glenside	10.00
2.	Yarrow	2.00
2.	A. H. Görtzen, Elbow	1.00
2.	Nähverein, Chinook	13.00
2.	Abr. Pankratz, Jansen	7.10
2.	P. P. Klassen, Waterloo	6.00
2.	Joh. P. Dyck, Pincher	3.00
3.	Joh. Toews, Drake	9.00
3.	P. D. Thießen, Altona	8.00
3.	P. D. Epp, Saskatoon	7.97
3.	Rosthern	7.50
3.	Jac. Matthies, Culross	5.50
3.	P. A. Rempel, Gretna	3.00
3.	Fr. C. Unger, Steinbach	2.78
3.	Durch D. B. Wiens, New Brigden, Erlös vom Missionsausruf	8.50
3.	Gerh. Bergen, Drake	5.00
3.	H. Thießen, Winkler	3.00
3.	D. W. Friesen, Altona	1.00
3.	Jac. Sawatzky, Abbotsford	5.00
4.	D. A. Wölk, Rosthern	11.87
4.	dch. P. Neufeld, Dundurn	15.00
4.	Kath. Friesen, Sardis	5.00
4.	A. J. Pätkau, Glenbusch	11.15
4.	W. Sudermann, Waterloo,	10.20
4.	Mrs. P. Hooge, Rosthern	10.00
4.	Peter Falk, Crystal City	10.00
4.	Maria Funk, Braddock	6.00
4.	H. Enns, St. Elizabeth	6.00
4.	Joh. H. Penner, Herschel	5.41
4.	Fr. P. Martens, Coaldale	5.00
4.	Elis. Hamm, Kitchener	4.35
4.	Fr. J. Derksen, Tessier	4.00
4.	D. G. Harms, Gretna	1.11
4.	Jac. J. Neufeld, Namaka	7.40
4.	Jac. Löwen, Holmfield	6.00
4.	Mrs. J. Epp, Bluffton	3.01
4.	David F. Penner, Acme	3.00
4.	A. Neufeld, Didsbury	5.00
4.	Minnie Kunkle, Alsen	2.00
4.	G. Warkentin, Sw. Current	1.25
5.	Jac. Wiens, Reesor	15.00
5.	David P. Litke, Osage	15.00
5.	Kath. Enns, Rosthern	6.25
5.	Fr. Löwen, Coaldale	6.00
5.	Jac. Hooge, Winkler	5.50
5.	Peter Reimer, Osage	3.50
5.	D. Penner, Grassy Lake	25.00
5.	D. Hildebrandt, Rosthern	46.00
6.	Elis. Wiens, Laird	5.00
6.	J. D. Fischer, Laird	5.00
6.	J. B. Neufeld, Waldheim	1.00
6.	D. Pätkau, Rosthern	.40
6.	D. K. Dürksen, Horndean	20.00
6.	D. Heidebrecht, Grünthal	6.80
6.	F. H. Pankratz, Foam Lake	20.00
6.	Joh. J. Andres, Hague	8.00
6.	Aron Janzen, Raymond	6.00
6.	Coaldale	6.00
6.	P. J. Käthler, Fleming	5.00
6.	Jac. H. Schmidt, Coaldale	5.00
6.	W. Rempel, Eyebrow	5.00
6.	Hel. J. Dyck, Waldheim	5.00
6.	M. C. Enns, Cabri	3.50
6.	D. H. Löwen, Altona	3.00
6.	Gerh. Ens, Rosthern	10.00
6.	Mrs. S Pankratz, Rosthern	5.00
8.	Unbekannt	10.00
8.	Jac. F. Sawatzky, Blomfield	5.00
8.	P. Hiebner, Mayfair	1.50
8.	J. H. Letkemann, Oak Lake	11.30
8.	J. P. Friesen, Landmark	11.00
8.	G. K. Sawatzky, Aberdeen	5.00
8.	C. J. Sawatzky, Aberdeen	5.00
8.	Jac. A. Konrad, Manitou	10.00
8.	H. A. Regehr, Foam Lake	10.00
8.	K. R. Barkman, Foam Lake	10.00
8.	J. J. Reimer, Tompkins	10.00
8.	David Thießen, Foam Lake	10.00
8.	Jac. Regehr, Main Centre	3.00
8.	Jugendverein, Main Centre	6.00
8.	Joh. J. Wiens, Coaldale	7.81
8.	J. Schellenberg, Niverville	7.00
8.	Peter Schmidt, Lowe Farm	7.00
8.	Henry Hiebert, Port Rowan	7.00
8.	Jac. T. Janzen, Haskett	7.00
8.	P. B. Epp, Swift Current	5.84
8.	Joh. J. Dick, Gem	5.00
8.	Jul. Derksen, Blumenhof	5.00
8.	David Günther, Coaldale	4.00
8.	J. D. Löwen, Rosemary	3.75
8.	Dietr. Thießen, Eyebrow	2.00
8.	Heinr. Janz, Stavely	2.00
8.	Anna Boschmann, Springwater	5.25
8.	W. W. Schulz, La Salle	1.56
8.	Waldheim	20.00
9.	David Epp, Laird	6.00
9.	P. H. Schröder, Guernsey	25.00
9.	A. P. Dirks, Arnaud	16.00
9.	Bernh. Sawatzky, Herschel	11.00
9.	Ag. Bräuel, Arnaud	10.00
9.	H. Warkentin, Kitchener	10,00
9.	Jac. F. Janzen, Meacham	10.00
9.	H. H. Kliewer, Kirkella	10.00
9.	A. Dick, Waterloo	8.85
9.	A. D. Epp, Saskatoon	8.46
9.	Geschw. Penner, Whitewater	8.00
9.	Joh. Epp, Fiske	7.00
9.	Corn. Neufeld, Aberdeen	7.00
9.	Rosthern	25.00
9.	Jac. J. Penner, Dallas	5.50
9.	Js. Ewert, Yarrow	5.00
9.	P. Dick, Waterloo	5.00
9.	Anna Willms, NewHambrug	2.94
9.	Nähverein, Whitewater	25.00
9.	Agnes Koop, Winnipeg	15.28
9.	Jac. J. Töws, Winnipeg	8.85
9.	Js. F. Löwen, Steinbach	10.00
9.	Helena Dyck, Winnipeg	5.10
9.	Helena Mantoa, Winnipeg	12.02
9.	Maria Peters, Ste. Agathe	10.00
9.	Fr. A. Isaak, Niverville	11.38
9.	Anna Janzen, Winnipeg	5.10
9.	Mrs. J. P. Klassen, Wpg.	5.00
10.	Jac. Daniel, Brandon	20.00
10.	J. J. Löwen, Macklin	15.00
10.	Jac. P. Dyck, Foam Lake	13.00
10.	Lena Janzen, Coaldale	10.00
10.	H. Pätkau, Rosemary	10.00
10.	Magdalena Dyck, Blackdale	7.00
10.	Joh. Derksen, Watrous	5.00
10.	Sara Pankratz, Saskatoon	5.00
10.	J. Wittenberg, Griswold	5.00
10.	Verein christl. Bestrebens, Drake	25.00
10.	Joh. Siemens, Altona	10.00
10.	D. K. Friesen, Altona	1.00
10.	H. J. Redekopp, Foxwarren	3.20
10.	Kath. Dyck, Winkler	1.25
10.	Kath. Janzen, Whitewater	5.00
10.	H. Krahn, Springwater	11.00
10.	Abram Löwen, Calgary	10.00
10.	Nic. Engbrecht, Whitewater	5.00
10.	Tine Rempel, Carman	4.00
11.	Abr. Joh. Wiebe, Winkler	15.00
11.	P. K. Peters, Bonda	10.00
11.	H. Giesbrecht, Rabbit Lake	7.00
11.	K. K. Friesen, Castor	6.50
11.	J. J. Friesen, Jansen	6.60
11.	David Matthies, Ruthven	6.07
11.	Theo. Klassen, Rabbit Lake	6.00
11.	Jac. Reimer, Eastbrook	6.00
11.	P. Harms, Steinbach	5.00
11.	Joh. Jac. Fröse, Willen	5.10
11.	Marg. Quiring, Hepburn	3.00
11	Jac. Wiebe, Steinbach	2.00
11.	Gerh. Wiebe , Coaldale	13.67
11.	J. J. Thießen, Saskatoon	5.00
11.	dch. Jac. Quiring, Guernsey, Nordstern Gem.	22.85
11.	dch. Pet. Wiebe, Vineland	15.00
11.	Joh. R. Dück, Morris	5.00
12.	H. D. Friesen, Halbstadt	5.00
12.	K. Neufeld, Waterloo	20.00
12.	P. J. Sawatzky, Halbstadt	10.41
12.	F. A. Peters, Tofield	9.03
12.	H. M. Barkowsky, Leamington	6.50
12.	Joh. J. Pätkau, Hepburn	6.50
12.	H. J. Esau Central Butte	6.00
12.	Korn Fast, Howden	10.00
12.	Gertrude Goosen, Neville	5.00
12.	Jacob Wedel, Margaret	5.00
12.	David Fröse, Glenside	13.44
12.	D. K. Penner, Namaka	10.00
12.	Jac. Penner, Hepburn	25.00
12.	Sonntagsschule, Coaldale	15.00

13. Jugendverein, Coaldale 63.89
13. Kitchener 2.00
13. Gerh. Götz, Dalmeny 26.07
13. D. J. Quapp, Kitchener 15.25
13. Coaldale 6.00
13. Peter Penner, Rosemary 5.50
13. P. Berg, Dalmeny 5.25
13. P. D. Friesen, Coaldale 4.50
13. F. P. Bargen, Carlyle 2.00
13. A. Penner, Rosemary 2.78
13. D. Hiebert, Namaka 6.00
15. Abr. Wiebe, Rosthern 10.00
15. J. P. Friesen, Rosthern 13.20
15. dch. Jac. Barkowsky, Leamington 43.00
15. durch C. Boschmann, Namaka 16.80
15. Jugendver., Rabbit Lake 10.00
15. G. A. Regier, Elbing 75.00
15. H. H. Bärgen, Reesor 18.50
15. H. A. Kröker, Coaldale 17.82
15. P. A. Klassen, Rosthern 16.00
15. Dietr. Wiens, Kitchener 12.00
15. Marie Bräuel, Winnipeg 10.00
15. Anna Regehr, Winnipeg 10.00
15. J. Janzen, Dom. City 10.00
15. Jac. Töws, Blytheswood 10.00
15. J. G. Harms, Reinland 9.00
15. H. Martens, Rabbit Lake 8.14
15. A. J. Löwen, Calgary 6.00
15. Jac. Penner, Watrous 6.16
15. Tina Baumann, Niverville 6.00
15. J. J. Esau, Coaldale 6.00
15. Jac. A. Berg, Rhein 5.00
Joh. J. Schellenberg, Holmfield 5.00
15. Js. J. Dyck, Winkler 5.80
15. Jac. A. Hiebert, Herbert 5.00
15. Isbr. Janzen, Vineland 3.00
15. P. P. Dyck, Rosemary 3.50
15. D. B. Wiens, New Brigden 3.00
15. J. B. Hamm, Beechy 2.00
15. M. J. Neufeld, Cowley 8.70
16. Jac. P. Isaak, Arnaud 10.00
16. Frank Dück, Guelph 10.29
16. C. H. Epp, Rosthern 15.00
16. Corn. Unruh, Guelph 9.02
16. F. P. Bargen, Carlyle 8.00
16. P. P. Neufeld, Aberdeen 6.00
16. J. P. Braun, Port Rowan 4.84
17. Fr. D. Peters, Rosthern 16.00
17. B. J. Enns, Newton Sid. 19.50
17. Agnes Wiens, Scudder 14.82
17. Jacob Funk, Blaine Lake 10.00
17. H. Fast, Colonsay 10.00
17. Nic. Unger, Gem. 7.00
17. P. H. Regehr, Coaldale 6.17
17. P. J. Dyck, Hanley 6.00
17. D. D. Vogt, Sardis 6.00
17. Fr. J. Klassen, Altona 5.00
17. H. Lepp, Rivers 5.00
17. Isaac Friesen, Reinland 5.00
17. D. Martens, Willen 5.00
17. Jac. M. Pauls, Morden 3.83
17. Joh. Epp, Horndean 10.00
17. Jugendverein, Coaldale 52.90
17. Jac. C. Penner, Hepburn 30.00
17. F. A. Peters, Tofield 11.49
18. D. Lepp, Lethbridge .50
18. Daniel Hubin, Butterfield 10.00
18. Abr. Ens, Truax 1.00
18. J. G. Penner, Osler 1.00
18. J. J. Bartels, Hespeler 17.00
18. Bernh. Hamm, Hespeler 11.45
18. P. G. Unger, Coaldale 10.00
18. Jacob Penner, Truax 5.00
18. Gerhard Ens, Rosthern 10.00
18. Bern. Rießen, Vancouver 10.00
18. D. D. Peters, Lacombe 8.00
18. Joh. Pöttker, Springridge 6.00
18. N. Dück, Hawarden 6.00
18. P. K. Redekopp, Coaldale 5.00
18. P. H. Peters, Eastbrook 5.00
18. P. B. Epp, Coaldale 5.00
18. P. Thießen, Kitchener 4.00
18. Mrs. T. Penner, Coaldale 3.00
18. Johannes Regier, Laird 2.00
19. dch. Pet. W. Friesen, Morris, (Kl. Gemeinde) 73.15
19. K. A. Klassen, Yarrow 15.00
19. Jacob Wiens, Reesor 15.00
19. Joh. P. Dyck, Hague 11.00
19. Jacob Franz, Wembley 10.74
19. N. Dyck, Windsor 10.00
19. Jac. P. Bargen, Gilroy 6.30
19. Heinr. Siemens, Elbow 3.75
19. A. Sudermann, Pt. Rowan 10.
19. dch. J. J. Schellenberg, Milden 8.28
19. H. J. Koop, Terence 7.41
19. Jac. J. Wiebe, Beatrice 5.20
19. Abram Beckert, Forward 5.00
19. Jacob Heinrichs, Aberdeen 5.80
19. J. Töws, Dunnville 2.00
19. G. Tjart, New Hamburg 4.60
20. J. P. Friesen, Rosthern 20.00
20. J. K. Bergen, Rosthern 8.00
20. A. J. Warkentin, Canwood 5.00
20. H. Lenzmann, Herschel 12.00
20. H. Hübert, Port Rowan 6.00
20. Abr. Marten, Smith Hill 5.38
20. G. Sawatzky, Sw. Current 3.25
20. dch. H. C. Hübert, Windsor 7.00
20. dch. P. P. Warkentin, Gem 7.00
20. Kath. Quiring, Regina 5.00
22. Johann Epp, Whitewater 50.00
22. dch. J. Wall, Foam Lake 14.00
22. J. W. Sawatzky, Balmoral 3.60
22. S. Spenst, Gretna 2.00
22. Anna Willms, Pt. Rowan 15.00
22. J. J. Wiens, Morden 12.00
22. A. J. Enns, Foam Lake 10.00
22. John Friesen, Kitchener 10.00
22. Jacob Stobbe, Gretna 9.00
22. John W. Dyck, Ste. Anne 7.50
22. A. Martens, Amazon 7.00
22. H. Lepp, Reesor 7.00
22. W. H. Görzen, Gretna 6.00
22. Peter Koop, Coaldale 6.00
22. Gerh. und Wilh. Rempel, Swift Current 6.00
22. H. K. Kröker, Glenbush 5.00
22. W. J. Dyck, Renata 5.00
22. Bernhard Konrad, Scudder 5.00
22. J. G. Neufeld, Sardis 5.00
22. G. Thielmann, Crowfoot 4.40
22. C. C. Enns, Coaldale 3.00
22. John P. C. Wiebe, Herbert .60
22. G. Dück, Oak Bluff 1.20
23. J. D. Peters, Waldheim 10.20
23. Jac. Regier, Watrous 18.80
23. W. Hildebrand, Jordan 7.09
23. P. G. Martens, McMahon 7.00
23. Jac. N. Driedger, Pelee Island 6.07
23. C. Tilitzky, Waldheim 6.50
23. Anna Fast, Foxwarren 6.00
23. H. P. Wiebe, Startford 5.93
23. H. Janzen, Swift Current 5.00
23. Liese Fast, Foxwarren 5.00
23. D. Wiens, Leamington 5.47
23. J. J. Töws, Arnaud 5.00
23. P. J. Ewert, Hepburn 5.00
23. Eine Botenleserin Clarkboro 1.00
23. D. M. Epp, Laird 5.00
23. Missionarin Kate Driscoll, Freetown, Sierra Leone, 10.00
23. C. H. Pryor, Norwich 1.00
23. dch D. Rempel, Bluffton 6.00
24. F. Bahnmann, Rosthern 11.50
24. Mary Neufeld, Winnipeg 21.00
24. Gerh. Enns, Reinland 10.00
24. D. H. Wiebe, McAuley 6.00
24. G. Lohrenz, Lydiatt 5.85
24. Jac. Wiebe, Langham 5.00
24. F. P. Bargen, Carlyle 2.00
24. Ag. Rempel, Gretna 5.00
25. N. F. Unger, Rosthern 4.00
25. Durch G. Warkentin, Swift Current 3.00
25. Sara Lehn, Hanley 51.25
25. A. D. Boschmann, Kitchener 30.00
25. A. H. Ediger, Kitchener 20.00
25. P. Hildebrand, Kitchener 10.00
25. P. J. Nickel, Grünthal 8.00
25. G. Peters, Kitchener 7.82
25. A. Thiessen, Marquette 7.00
25. M. Fehderau, Kitchener 6.13
25. Maria J. Braun, Sardis 6.00
25. J. J. Martens, Rush Lake 6.00
25. J. C. Krause, Yarrow 5.00
25. H. B. Schmidt, Elbing 5.00
25. D. J. Hildebrand, Niverville 5.00
25. J. P. Braun, Osler 5.00
25. J. J. Siemens, Fisko 5.00
25. Jac. J. Enns, Carbi 5.00
25. Joh. J. Wall, Coaldale 4.00
25. Helena Wiebe, Brandon 3.00
25. H. Barkowskie, Preston 3.00
25. M. Peters, Winnipeg 7.99
25. F. Günther, Niverville 7.00
25. Peter Löwen, Meadows 5.00
25. Justina P. Dyck, Winnipeg 6.15
25. P. A. Warkentin, Wpg. 9.98
26. Helena Willms, Culross 4.00
26. P. D. Willms, Saskatoon 8.00
26. J. B. Harder, Waldheim 2.00
26. D. Hildebrand, Rosthern .40
26. J. Gerber, Millbank 16.00
26. dch. J. Epp Port Rowan 15.75
26. J. Warkentin, Oak Lake 11.00
26. Heinr. Unruh, Hepburn 8.68
26. Ag. Regehr, Chinook 7.00
26. G. G. Fast, Winnipeg 6.07
26. F. J. Enns, Glidden 5.75
26. A. P. Willms, Strathmore 5.00
26. C. Neufeld, Campden 4.81
26. D. P. Siemens, Hepburn 4.73
26. dch. J. B. Wiens, Osborne 4.50
26. H. Derksen, Khedive 1.50
26. dch. C. Thiessen, Ruthven 82.71
26. Durch Aron A. Wiebe, Beaverlodge 4.50
26. A. J. Isaak, Arnaud 3.15
26. Jac. A. Fast, Rosthern 5.00
26. P. W. Janzen, Halbstadt 2.00
27. dch. J. Epp, Eigenheim 11.00
27. H. Dyck, Kitchener 12.75
27. D. Vogt, Sardis 5.00
27. P. P. Thiessen, Vancouver 10.00
29. J. Fast, Rapid City 11.00
29. Rosthern 10.00
29. G. Töws, Leamington 9.25
29. C. P. Kehler, Gull Lake 8.80
29. D. Matthies, Coaldale 8.00
29. Jac. Enns, Coaldale 8.00
29. Joh. K. Unrau, Altona 8.00
29. W. Peters, Rabbit Lake 7.00
29. Cl. Martens, Hamilton 6.80
29. Eva P. Wiens, Coaldale 6.00
29. Frauenverein, Arnaud 5.00
29. Joh. Adrian, Winkler 5.00
29. H. Walde, Rosemary 5.00
29. J. Derksen, Newton Siding 4.20
29. J. M. Pauls, Morden 4.00
29. dch. J. H. Brucks, Gem 35.00
29. Durch P. J. Warkentin, La Glace 44.00
29. Jugendverein, Mayfair 4.00
29. J. P. Penner, Hague 1.00
29. P. J. Rempel, Steinbach 3.29
29. G. J. Wiebe, Sebringville 4.21

$4,046.22

Die meisten Beträge sind von den Spenden für deren Verwandte in Rußland bestimmt.

An Prof. Unruh, Deutschland, wurden folgende Summen gesandt:

Febr. 4.	$1000.00
12.	$1000.00
15.	$1000.00
24.	$1000.00

An Dr. J. J. Isaak, Harbbin, China wurden am 13. Febr. $41.00 gesandt.

Grünthal, Man.

Lese ich da kürzlich einen Bericht über Deutschlands Schulen, was man da alles betreibt. Wie man da bemüht ist, besonders die Mädchen für den Haushalt zu erziehen. Zu diesem Zwecke werden sie im Nähen, Kochen, Gemüse-und Gartenbau unterrichtet. Dieser Kursus wird allen Elementarschulen als Zugabe aufs Programm geschrieben. Also gleich zu Schulanfang wird im Kinde das Interesse für diese Fächer geweckt, weil man glaubt, eine gute Hausfrau gebe der Familie festen Grund. Dieses zu bestreiten wird wohl keiner wagen. Aber der Bericht schloß folgendermaßen: Es würde doch sehr gut sein, wenn wir hier doch auch solche Einrichtungen hätten! Was diesen Wunsch betrifft, so ist der Verfasser des Artikels ebenso schlecht informiert, als ich es selbst noch vor einem Jahre war. Bis vor einem Jahre wußte ich auch nicht, daß uns hier ganz ähnliche Möglichkeiten geboten sind. Als Eingewanderter kam mir die hiesige Regierung, im Vergleich zu Rußland, schon so ideal vor, daß es mir vermessen schien, nach mehr Vorteilen zu forschen. Aber: Kommst, oder ich hole dich! ist wohl Canadas Parole. Nachdem ich 5 Jahre ahnungslos in Hinsicht besagter Kurse war, wurden mir eines Tages alle diese vortrefflichen Sachen nicht nur erklärt, sondern angeboten. Sie waren zu haben ohne Geld für alle, die den guten Willen dazu haben. Die Regierung hat diese Kurse, welche sie den Vereinen (Clubs) unentgeltlich erteilt, meisterhaft ausarbeiten lassen. Die Lektionen sind teils für Kinder, teils für Frauenvereine verfertigt. In Steinbach sind, glaube ich, fast alle Vereine vertreten und wird man da weit besseren Aufschluß geben können, als selbiges bei mir der Fall ist. Schade, daß von dort niemand darüber berichtet. Wir hier in Grünthal wählten uns den Nähkursus für Mädels von 10 bis 17 Jahren. Da ich schon von vielen darüber befragt wurde und so auf Interesse schließe, will ich ausführlicher darüber berichten.

Der Kursus schließt 3 Jahre ein. Im ersten Jahre bestehen die Näübungen meist im Handnähen. Im 2. und 3. Jahre im Maschinennähen. Die Lektionen im 1. Jahr sind folgende: a) ein Handtuch, woran die Mädels mit der Hand säumen mußten und einfache Motive hineinnähten; b) Kissen oder Tablettdecke als Geschenk für die Angehörigen zu Weihnachten, auch in einfacher Handübung; c) Schürze, wo auch schon Uebungen an der Maschine stattfanden; d) das Maßnehmen und das Zeichen eines Kimona Modells und das Zuschneiden und Nähen nach dem selbstverfertigten Modell; e) das Behandeln und Ausbessern der Kleider, Flicken und Stopfen. Im 2. Jahr war als erste Arbeit eine Teetischgarnitur, Hohlsaum, Zierstiche, Farbenerklärung waren dabei die Hauptsache; b) Handarbeiten als Weihnachtsgeschenke; c) Die Bedeutung und Verfertigung praktischer und gesunder Unterwäsche; d) das genaue Maßnehmen, Nachmessen, Vergrößern und Verkleinern vorhandener Muster nach Maß; e) ein Waschkleid und f) Kragengarniture,

Im 3. Jahr bringen es die Mädels schon bis zum Sonntagskleid.

Der Stoff zum Herstellen all dieser Sachen braucht gar nicht kostspielig zu sein, im Gegenteil wird immer wieder betont, daß man billiges Material verwenden darf, um die Eltern nicht in Unkosten zu bringen. Sind doch die Arbeiten nur Uebungsstücke. Miß Stuart, die Leiterin dieser Vereine, machte gleich zu Anfang auf Mehlsäcke aufmerksam und wie sie so mannigfaltig zu verwenden sind. So haben denn auch unsere Mädels Handtücher, Schürzen, Wäsche von Mehlsäcken verfertigt. Der Kursus wird als nicht nur kostenlos erteilt, er ist auch nicht mit Unkosten verbunden. Die Mädels müssen Rechnung führen in dieser Hinsicht, und die Summe für drei Jahre wird bescheiden klein sein. Wenn das Mädel nun mit 12 Jahren anfängt, so kann sie mit 15 Jahren ihre Garderobe selbst verfertigen. Doch nicht nur das, sie kann die Näharbeit im Hause tun, und das solches viel spart, wird man bald merken. Fürs ganze Leben ist es Gewinn, diese Kenntnisse erworben zu haben. Als ich hier zu Eltern und Mädels sprach, war man der Sache weiter nicht entgegen, als daß die Zeit dazu fehle. Man habe schon die ganze Woche Kinder zur Schule zu fahren usw.. Da fish aber 3 Frauen fanden, die den Kursus leiten wollten und man die Sache zu Hause überlegte, fanden sich 33 Mädels, die sich mit Freude und Eifer an die Arbeit machten. Wohl war mitunter beides Freude wie Eifer am Schwinden, wenn die Sache nicht so leicht war und die Stiche anders als gewünscht ausfielen. Aber immer wieder spornte es sie frisch an, je nach Möglichkeit gleichen Schritt zu halten. Wir leitenden Frauen haben uns viel Arbeit zugelegt, aber schön ist sie doch, diese Arbeit, wenn man nicht nur leitet, sondern auch beobachtet und sich mitfreut, wenn Mühe Lohn zeigt. Wie hübsch sind diese jungen Gesichter mit den strahlenden Augen und glühenden Wangen, wenn sie das Werk ihrer Hände betrachten. Wir aber wissen, daß sie noch oft im späteren Leben Freude an ihrem Können haben werden. Dieses Wissen ist uns ein großer Lohn. Unsere Pflicht ist es aber sicher auch, unseren Mädchen diese Möglichkeit zu geben wenn man uns von seiten der Regierung so weit entgegenkommt. Durch unsern Regierungsvertreter, Herrn O. Winkler, wurden wir über diese Kurse aufgeklärt. Er war uns auch behilflich, mit dem Extension Service Departement in Winnipeg in Verbindung zu treten. Auf seineAnregung kamen 2 Damen, Miß E. Tomson und Miß J. Stuart, heraus und machten uns mit den Methoden des Nähkursus bekannt. Auf Wunsch unserer Frauen gaben diese Damen uns auch eine Lektion im Einkochen von Gemüse und Obst für den Winterbedarf. Für uns Eingewanderte, die wir mit den hiesigen Methoden mehr unbekannt sind, war es sehr lehrreich. Freilich wurde die Lektion in Englisch gegeben. Aber Miß Stuart versteht es, sich einfach auszudrücken und so war die Uebersetzung ins Deutsche nicht schwer. Ich mit meinem happerigen Englisch konnte es tun. Mit meinem schwachen Englisch übernahm ich auch die Leitung des Nähvereins. Man ist auch in dieser Hinsicht sehr nachsichtig. Es ist also ein perfektes Englisch nicht unbedingt notwendig. Lehrer am Ort oder sonst Englischsprechende, würden wohl im Notfalle Hilfe leisten. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Das haben wir auch an unseren Mädels gesehen. Von 7 bis 10 Meilen Entfernung kamen sie, troß Wind und Frost, in Mutters Pelz und Vaters Filzstiefeln. Will mit diesem nicht behaupten, daß wir mit gutem Willen etwas Außergewöhnlches geleistet haben. Wir Frauen und auch die Mädels waren ganz neu, (hier sagt man grün), in dieser Sache, da mag es vielleicht einfacher und besser zu machen sein, als wir es gemacht haben. Aber Fritz Reuter sagt: „Wann ehna aul deit waut he kaun, dann kaun he nich mea done aus he deit". So steht es auch bei uns.

Wie ist es bei Euch in Gretna, Winkler, Steinbach usw.? Wer wird darüber berichten?

Eingesandt von

Frau Lena Rempel.

Headingly, Man.

den 12. März 1932.

Dem Editor, Druckerpersonal und allen, die sich meiner erinnern, wünsche ich „fröhliche Ostern."

Es freut mich, daß ich auf meinen Bericht von den kranken Geschwistern G. H. Penner, Oak-Bluff in der Rundschau, so reichlich belohnt wurde, indem die Geschwister mehrere Briefe erhalten haben. Im Namen der Geschwister sage ich Euch allen herzlich dankeschön! Die Geschwister würden gerne Eure Briefe persönlich beantworten, die Krankheit hat sie aber so geschwächt, daß das leider nicht auszuführen ist, und daher möchte ich selbiges durch die Rundschau tun. Etliche Schreiber bitten, etwas umständlicher von den Leiden dieser Geschwister zu berichten.

Ich durfte sie heute besuchen, nun möchte ich Euch, l. Freunde, berichten, wie ich sie fand. Als ich im Krankenzimmer eintrat, entfaltete sich mir das alte Bild. Tante im Bett liegend und Onkel auf dem Stuhl sitzend, wie immer — und doch so ganz anders! Der liebe Bruder ist schwächer geworden, seit meinem vorigen Besuch. Seine Gesichtszüge, überhaupt der ganze Körper verrät die durchgemachten Leiden. Er nimmt etwas von seiner Medizin, sein Kopf hängt schlaf nach vorne — er schläft. Wie ich ihn so in seiner Stellung sehe, durchzucken mich schmerzliche Gefühle. So muß der Bruder Tag und Nacht in seinem Stuhl sitzen, denn er kann nicht liegen, ja selbst nicht einmal liegend im Stuhl sitzen, sondern mehr nach vorne übergebeugt. Nur kurze Zeit währt so ein Schlummer, und muß oft die ganze Nacht wach bleiben. Wie wird ihre Sprache sein? Klagen, zagen oder ein: Herr, warum? Diese Fragen hatten mich fortwährend beschäftigt. Aber ich habe sie anders gefunden. Sie sind getrost im Leiden. Kein Murren noch Klagelaut kam über ihre Lippen und das „Wozu" wird ihnen und uns die Ewigkeit offenbaren. Geschwister, sind es nicht Eure Gebete, die da tragen helfen? Ja! Tut es ferner, es liegt für sie und auch für Euch ein Segen darin. Nach dem Erwachen schaut Onkel über mich weg, seine Blicke sind nach Oben gerichtet, und er lispelt mit swacher Stimme, doch gut vernehmbar, die Worte aus Ps. 90: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für usw." Die Geschwister haben es erfahren. In Leid und Schmerz ist das Wort Gottes ihnen ein starker Trost. Besonders in der letzten Zeit hat ihnen zum Trost gereicht Ps. 68, 20. 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft" usw. und Ps. 145, 18. 19: „Der Herr ist nahe" usw. Es ist doch ein kraftvolles Wort, unsere Bibel.

Viel Linderung bekommen sie in der Medizin, welche sie beständig gebrauchen müssen. So manches Mal haben die Geschwister schon den Arzt beanspruchen müssen, welcher auch stets Linderung gebracht hat. — Der schwarze Punkt bei all dem Schweren, ist noch die Geldnot.

Ich möchte noch kurz versuchen, die Fragesteller zu befriedigen. Onkel Penner hat sieben Monate an Rheumatismus gelitten. Dann mußte er sich im August v. J. einer Operation unterziehen (Bruch), die er glücklich überstand. 14 Tage nach der Operation fühlte er Schmerzen im Magen, und folglich verlor er immer mehr und mehr den Appetit. Der Arzt stellte Krebs fest. Seine linke Seite ist sehr geschwollen so wie auch der linke Arm und das linke Knie. Seine Kräfte haben sehr abgenommen und nehmen noch immer mehr ab, weil er nur leichte Nahrung zu sich nehmen darf. Seine Nahrung besteht ausschließlich aus leichtem, getrocknetem Brot, welches sie sich kaufen müssen und sehr leichtem Kaffee. Was Schw. Penner anbelangt, so hat sie nicht so große Schmerzen wie Onkel. Leider aber haben sich auch bei ihr die Schmerzen vermehrt, so daß sie auch jetzt nicht mehr sitzen kann, welches sie früher auf kurze Zeit konnte. Der Arzt stellte fest, daß ihr Blut krank sei.

Zum Schluß möchte ich noch allen Freunden, die ihre Teilnahme bekundet haben, „Vergelt's Gott" zurufen.

Im Auftrage P. P. Dück.

Steinbach, Man.,

den 13. März 1932.

Lieber Bruder Neufeld!

Du bist es wohl gewohnt, daß Du kritisiert wirst, und wenn Du glaubst, daß folgende Zeilen den werten Lesern zum Segen sein können, so nimm sie bitte auf.

Der Artikel, in dem die Opferung Isaaks auf eine „natürliche" oder historische Weise erklärt wurde, ist jedenfalls nach der Meinung der meisten Leser nicht etwas Passendes für die Mennonitische Rundschau.

Nach einem unlängst erschienenen Artikel über die Entrückung sollen die Gläubigen auf die große Trübsal warten, während es 1. Thess. 1, 10 heißt: „Und zu warten seines Sohnes vom Himmel .... der uns von dem zukünftigen Zorn erlöset."

Lieber Bruder Cor. Martens, die meisten der eingewanderten Geschwister haben nicht nur keine irdischen Güter, sondern noch ein sehr großes Minus. Wenn solche Leute dann Kleider und Wäsche bekommen, die doch nicht nach Rußland zu schicken sind, so ermöglicht das manchem Hausvater, etwas mehr Schuld abzuzahlen oder etwas weniger Schulden zu machen. Der Herr segne die lieben Spender!

Mit herzlichem Ostergruß, Dein

Jacob H. Reimer.

Auf Reisen.

Eine Beobachtung.

Es wird noch immer viel gereist. Und die Auto Camps bauen vielfach neue Häuschen zur Aufnahme der Reisenden für den kommenden Sommer. Die Erwartung ist also, daß auch nächsten Sommer die Zahl der Touristen zunehmen wird.

Hierin ist denn die „Depression" nicht zu merken. Auch immer neue Cars sieht man in zunehmender Zahl.

Die Luxus-Geschäfte „blühen" wie bisher.

Nur die Missions- und Wohltätigkeitswerke leiden überall sehr. Christliche Schulen, die bisher regelmäßig die Lehrergehälter auszahlen konnten, sind fast ganz zahlungsunfähig.

Eine andere Beobachtung:

Auf dem Zuge sieht man höchst selten, daß jemand die Bibel liest. Sogar ein Salvation Army Beamter auf meinem Zuge nach Texas vor 2 Wochen, las den ganzen Tag Zeitungen oder schlief, aber ich sah keine Bibel oder ein geistliches Buch in seiner Hand. Ein paar katholische Schwestern lasen ihr Gebetbuch, mit dem Rosenkranz in der Hand. Und ein Christian Sciencee Buch sieht man recht oft.

Wenn ich mich auf dem Zuge etwas ausbreiten will, um frei arbeiten zu können, dann lege ich meine Handtasche mit einem Bibelspruch drauf, auf einen Sitz und die Bibel auf den andern. Dann kann ich ruhig meinen Sitz verlassen; die beiden Sitze bleiben gesichert für mich; und ich kann ruhig studieren, und meine Papiere auf mehrere Sitze ausbreiten. Es wird mich auch selten jemand stören oder etwas fragen. Alle sind zufrieden, wenn ich nur ruhig bleibe und nichts frage. Mitunter jedoch fragt jemand nach meiner Mission.

Ich war zwischenein auf 8 Tage nach Fort Worth und Dallas, Texas, gefahren im Interesse der Rußland und Ost-Europa Mission. Nach einer Woche daheim, geht's wieder nach Chicago.

In Texas blühte alles, das erste Gemüse war aufgegangen, die ersten neuen Blätter fanden sich an den Bäumen; aber diese kalte Welle reichte auch dorthin, und alles junge Grün ist schwarz, und die Obstblüten auch.

Grüßend J. B. Epp.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen
müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Ausländisches

Werter Editor.

Bitte diesen Brief in den Spalten der Rundschau aufzunehmen, damit unsere Geschwister, Bruder Heinrich in Brasilien und Jakob in B. C. auch diese Nachricht bekommen. Der alte Vater von 83 Jahren ist noch in Sparrau bei einem seiner Söhne. Der Sohn bekommt auf seine Familie nur einen Pajok, auf den Vater nichts. Dieser Bruder Franz fragt an, ob die Rundschau diesen Brief von unseren Geschwistern aus der Verbannung nicht aufnehmen würde. Es befinden sich dort unsere ledige Schwester Anna, 50 Jahre alt, Peter 59, Johann 45, Isaak 41. Der Brief ist aus dem Gefängnis in Pokrowka, Orenburg.

Die Person, an die der Brief gerichtet ist, hat ihr viele Liebesdienste erwiesen. Gott vergelte es ihr. Der Brief lautet:

Liebe Pauline! Oft habe ich dich in Gedanken gesucht und wünsche Dir die beste Gesundheit an Leib und Seele. Ich weiß noch nicht, wie ich diesen Zettel abschicken soll. Du hast mir in letzter Zeit sehr gefehlt. Am Weihnachtstag hatte ich ein Stückchen Roggenbrot, auch nicht viel, heute, den 26. Dez., habe ich noch nichts erhalten und es ist schon 12 Uhr. Hast Du Brot und Stellung, dann sei zufrieden. Wir haben keinen Mut, weiterzuleben. Die beiden Brüder Peter und Johann kann ich jeden Tag sehen und sprechen. Außer uns sind noch zwei Deutsche, die übrigen sind Russen, Tataren, Kirgisen und noch andere,, so bei 40 Mann. Wie es scheint, sind wir sehr schwer verhaftet. Ach, käme ich noch einmal aus diesem Getümmel, oder der schnelle Tod hole uns. Es ist sehr schwer, betet für uns. Ach, könnten wir doch beharren bis ans Ende. Br. Peters Gedanken arbeiten nicht mehr richtig, o helfe Gott, daß er sich nicht der Verzweiflung hingibt. Wenn der Verführer zu mir komt, dann eile ich schnell zu unserem Erlöser und Erretter, dann finde ich wieder Mut und Kraft, geduldig zu sein. Wie gut ist es doch, daß wir einen haben, der alle Wunden heilt. Haben eben Abendbrot gegessen, ein Stückchen Roggenbrot und Brips. Ach Pauline, könntest du uns doch mal reine Wäsche geben, wir sind schmutzig wie noch nie. Ein Deutscher gab mir heute ein paar Zwiebeln, Ihr habt keine Ahnung, was das hier für einen Wert hat. Unser Vorrat an Lebensmitteln ist erschöpft. Wenn nicht Hilfe kommt, sind wir dem Hungertode preisgegeben. Gestern bekam ich von einem Mitgefangenen eine Tasse Milch und von zwei anderen je ein Stückchen Brot. Heute ist der 17. Tag, den wir hier zubringen müssen. Wie uns gesagt wird, werden wir nach Orenburg auf Arbeit geschickt werden. Ich vertraue auf Gott u. sage, wenn auch mit bitteren Schmerzen: Er hat alles wohlgemacht. Ihm sei Ehre und Ruhm. Bin gestern und auch heute im Geist in der Versammlung gewesen. Sprechen kann ich mit niemand als mit meinem Herrn. Er ist mein Trost und Retter in der Not. Oft denke ich an Bruder Isaak. Er war bewußtlos, als wir ihn verließen. Doch jetzt haben wir Nachricht, daß er etwas besser ist. Weiter wissen wir nichts von ihm. Br. Peter ist ganz krank und kraftlos, hat nichtmal eine Stimme, er ist mutlos, noch mehr als ich, ich bedaure ihn.

Dann schreibt Schwester Anna an den Vater: Ich schaue nur auf Jesum, möge der unser Führer und Leiter sein. Zwei Wochen haben wir es beim Onkel gut gehabt und nun sitzen wir schon 17 Tage im Gefängnis.

Weiter schreibt Johann: Weil Anna schon eine Woche von uns getrennt ist, will ich weiter schreiben. Wir wurden den 27. Dezember abgeschickt zur Station. Es war großer Sturm. Weil keine Waggone da waren, mußten wir zurück. Anna ist äußerlich nicht krank, zittert aber ganz. Br. Peter ist fast unkennbar mager und krank. Ich bin ganz schwach und habe Rheumatismus. Der Raum, in dem wir uns befinden, ist eng und wird nur alle drei Tage geheizt. Die Ausdünstungen der Menschen verpesten die Luft. Jetzt sollen wir am 7. Januar weggeschickt werden. Der Bruder des Lehrers Rempel von Sparrau ist auch hier. Er ist auf 1½ Jahre Zwangsarbeit verurteilt. Wir haben nur von Brot und Wasser gelebt und dann kann man nicht voll werden. Wir wenden uns zu den Bergen, von wo uns Hilfe kommt, denn von Menschen erwarten wir keine Hilfe.

Eingesandt von Gerh. Neufeld.
Rivers, Man.

Frl. Agatha Koop aus Kotljarewka, Memrik, bittet in einem Briefe vom 19. Februar um die Adressen ihrer Verwandten. Ihr Vater hieß Heinrich Koop, ihre Mutter ist eine geborene Agatha Peters. Sie besorgten eine Reihe von Jahren das Versammlungshaus in Kotljarewka. Die Mutter ist Witwe und alt. Sie selbst ist krank und arbeitsunfähig. Das Essen ist sehr knapp, nur Kleibrot. Sie bittet um ein Paket mit etwas Cacao und Pflanzenfett. Ihr Cousin, Jakob Heinr. Görzen, wohnhaft in Manitoba, hat ihnen in den Hungerjahren Pakete geschickt. Seine genaue Adresse weiß sie nicht. Falls Herr J. H. Görzen die Rundschau nicht liest, ist vielleicht jemand, der ihn kennt, so freundlich und übermittelt ihm dieses Schreiben.

Briefe oder Pakete sende man auf folgende Adresse: U. S. S. R., Post Selidowka, Donezkoi Guberni, Selo Kotljarewka, Witwe Agatha Koop.

Der „Vorwärts" wird gebeten, zu kopieren.

Eingesandt von Peter Regehr,
Coaldale, Alta.

Sagradowka, Alexanderfeld,
den 24. Januar 1932.

Liebe Freundin in der Ferne!

Da es schon lange her ist, seit ich Deinen mir werten Brief erhielt und ich immer noch nicht zurückgeschrieben habe, so will ich heute versuchen, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Doch ehe ich weiter schreibe, wünsche ich Euch allen den Frieden Gottes, den die Welt nicht geben, auch nicht nehmen kann. Wie es uns geht, werdet Ihr vielleicht schon gehört haben von Euren Geschwistern, doch will ich Euch mal unsere Lage selber schildern. Mein sitzt im Gefängnis. Es ist schon der 4. Monat, zweimal hat er dort schon im Krankenhause gelegen, war krank, und ich hatte schon über einen Monat keine Nachricht von ihm, und auf Besuch fahren, das hilft nichts, dort ist Typhus. Essen kann ich ihm keins schicken, weil ich selbst nichts habe. Er schreibt, daß er jetzt nachts in der Tischlerei arbeiten muß und daß er sehr schwach ist. Das Essen ist sehr schlecht. Die Leute, die da losgekommen sind und ihn gesehen haben, sagen, daß er sehr mager ist. Mir haben sie alles weggenommen. Ich lebe mit meinen 6 Kindern von dem, was die Leute mir abstehen und das ist nur sehr schwache Kost. Bis Weihnachten ging es, wenn's auch nur sehr knapp war, aber jetzt türmen sich die Wogen immer höher. Seit Weihnachten haben wir 4 Brote gegessen und Fett keinen Tropfen. Das Haus haben sie uns weggenommen u. jetzt sitze ich in Fr. Ennßens Erdhütte. Da ist alles kaput, die Fenster ohne Rahmen und ohne Glas, der Herd ganz entzwei, die Brennung fortgenommen und ich sitze so ohne allem. Der 12jährige Hans muß dann gehen und auf der Steppe Kurrai sammeln. Schuhe und Strümpfe sind ganz entzwei, ist auch nichts, womit man es könnte ganz machen, denn wir haben schon drei Jahre nichts kaufen können. Dann bekommen die Kinder solch nasse Füße und infolgedessen haben sie schon schlimme Beine. Abraham platzen die Zehen auf von der Kälte. Uns ist alles fortgenommen, wir haben keinen Tisch, Stuhl oder Bank, nur das, was Leute uns geliehen haben. Ich liege auf ein paar Brettern, dann drücke ich mich so, denn ich bin noch sehr ungesund. Ich kann die Linien fast nicht sehen, denn die Augen füllen sich immer mit Wasser, und wenn dann die Kinder sagen: uns hungert! und es ist doch nichts da, ihnen zu geben, dann tut mir das Herz so weh. Ob der große Gott uns nicht mehr gnädig ist? Und all dieses ist nur aus dem einen Grunde, weil mein Mann Prediger ist. Das haben sie direkt zu ihm gesagt.

Jetzt will ich mir ein Herz nehmen und Euch bitten, vielleicht sind in Amerika willige Herzen und Hände, die unsere Not lindern. Wenn jemand etwas übrig hat für mich und meine Kinder, dann werde ich die Adresse Euch schreiben, daß ihr das Geld dort hinschicken könnt, und dann kommt eine Anordnung nach Cherson und dann kann ich mir das Brot kaufen, auch nicht teuer, für ein Dollar ein Pud Mehl und das darf auch keiner fortnehmen. Meine Adresse muß dann mit dem Geld mitgeschickt werden. Bitte, wenn es geht, rettet mich vom Hungertode, denn so gehe ich nur dem Tode entgegen. Ich habe wirklich schon Leute um Brot ansprechen müssen. Ich und Hans waren Donnerstag nach einem Russendorf gegangen, 10 Werst von uns, und da bekam ich ein Kukurusbrot und ein wenig Hirsegrütze und Kukurusmehl. Ihr hättet mal sehen sollen, wie die Kinder sich zu dem Brot gefreut haben. Ich aber war so müde, daß ich nicht schlafen konnte. Gestern bekam ich von meinem Abraham einen Brief, er schreibt, daß er solch schlechtes Essen bekommt, und so wenig, daß er sehr schwach ist.

Dies ist die Adresse: Amalgamated Bank, 11 Union Square, New York City.

In Liebe Deine Freundin.

Eingesandt von Heinrich Janzen,
Steinbach, Man.

Torgsin Store in Rußland

hat man eingerichtet für die Ausländer, die da ausländisches Geld haben, wo mehr annehmbare Preise auf Produkte und Waren sind. Seit dem Sommer hat man diese Läden erweitert und bekanntgegeben, daß jedermann, der ausländisches Geld hat, in den Läden kaufen kann. Die Summe ist unbegrenzt. Laut Nachrichten vom halben Februar sind folgende Preise Mehl 80% 2 Rub. 80 Kop., 70% 3 Rub. 60 Kop., Sonnenblumenöl 80 Kop. das Kilo (2½ Pf.) Reis 50 Kop. Kilo, Makkaroni 35 Kop. Kilo, Butter 1 Rub. 20 Kop. Kilo, Milch in Dosen 70 Kop. die Dose, Zwirn Spule 7 bis 9 Kop. Stoffe, alles was man wünscht. Ein U. S. A. Dollar ist 1 Rub. 94 Kop., ein can. Dollar 1 Rub. 65 Kop., 1 Pf. Sterling 6 Rub. 63 Kop., eine deutsche Mark 45 Kop.

Da Canada mit Rußland nicht in Handelsbeziehungen steht, ist es am besten, in Sterling (englisches Geld) dorthin zu schicken. Wer sich für obiges interessiert, der gehe in die Bank und kaufe **Foreign Money Order** angenommen auf ein Pf. Sterling (heute etwa 4 Dollar) Money Order auf Name **Wneschtorg Bank for Account Torgsina Nr. 75.** Dann schreibe **man einen Brief** russisch oder englisch. **Adressiere an Wneschtorg Bank, Moskau,** lege Money Order zum Brief und die **genaue Adresse** des Empfängers. Diese Stores sind auch Versandstore, so daß derjenige, der nicht die Möglichkeit hat, selbst die Waren zu holen, dieselben per Post zugeschickt bekommt, nach seiner Bestimmung. Obiges auf die vielen Anfragen.

Habe vom Sommer an, von Zeit zu Zeit Geld gesandt, befinden uns dabei sehr gut. J. J. Neufeld.
Altona, Man.

Blumenort, Rußland.

Lieber Kinder und Großkinder!

Euren Brief habe ich erhalten. Wünsche, daß Ihr alle möchtet schön gesund sein. Jasch ließ sich den 8. Januar den Blinddarm wegnehmen, aber es wird wohl nicht ganz helfen, wird sich wahrscheinlich noch einer Operation unterwerfen müssen. Er leidet ja am Magen, vielleicht kann er mal gesund werden. Wir haben uns alle impfen lassen. Auf Stellen sind die schwarzen Pocken ausgebrochen, auch Typhus wankt sehr. Greta schreibt, daß in ihrem Dorf bis 25 Mann am Typhus gelegen haben und auch etliche gestorben seien.

Liebe Kinder, Ihr könnt Euch garnicht in unsere Lage hinein denken, viel schlimmer, als anno 1921, damals war noch zu kaufen, oder einzutauschen, aber jetzt ist nichts. Ernte haben wir eine gute gehabt, aber alles ist abgenommen. Ich habe auf mich ein halbes Pud Mehl bekommen, welches bis zur frischen **Ernte** langen soll — keine Kartoffeln, **kein**

Fleisch, kein Schmalz. Ich dachte immer zu Weihnachten würde vielleicht auch an mich ein Paket ankommen, aber nein. Habe ja dort nicht bloß Kinder, sondern eine Schwägerin und Bruderskinder und Schwesterkinder, Mariechen und Johann Willms sind ja auch dort, habe leider nicht ihre Adresse, sonst würde ich um Dollars bitten. Für einen Dollar könnte ich schon ein Pud Mehl kaufen, wie reich würde ich mich schätzen, wenn ich mal weißes Brot essen könnte. Liebe Kinder, unsere Lage wird immer schlimmer, Ihr wißt garnicht wie arm ich und viele andere sind. Wollte schon in der Küche essen, aber weil ich eine „Kulatschka" bin, nehmen sie mich nicht hinein.

Heinrich und Mariechen sind auch noch immer in der Verbannung, er in Archangelsk und sie im Ural, wo auch ich vier Monate schmachten mußte.

Ei Euer Papa lebt noch? Grüßt ihn von mir. Ei mit Onkel Isaak Töws, früher Fürstenau, kommt Ihr auch mal zusammen? Sagt ihm nur, wenn es ihm gut geht, möchte er mir auch mal etwas schicken. Auch Tante Neta könnte vielleicht ihre milde Hand auftun. Bitte Euch alle, helft soviel Ihr könnt, aber nehmt es mir nicht übel, daß ich so direkt schreibe. Vergeßt unser nicht im Gebet. Es grüßt Euch vielmal Eure Euch liebende Mutter

Elisabeth Klassen.

Post Ohrloff, Jekat. U.S.S.R.

Liebe Geschwister!

Ich muß auch zu Euch mit einem kleinen Lebenszeichen kommen. Wünsche Euch dort allen die beste Gesundheit, welcher wir uns hier noch immer erfreuen. Ich war eine Zeitlang krank, aber jetzt bin ich wieder gesund. Liebe Schwester wenn es in Deiner Kraft würde sein, so wollte ich sagen, fordert uns heraus, denn wenn wir von Euch ein Papier bekommen, daß Ihr uns herausfordert, so können wir herausfahren. Es sind hier schon etliche Familien so von den Ihrigen herausgefordert worden.

Ein Schweinchen haben wir uns geschlachtet. Eine Kuh hat uns der Coz für das Geld, was wir verdient hatten, gekauft. Die Kleider sind hier sehr schlecht und zu kaufen sind sozusagen keine.

Wir haben jetzt einen Kommunisten zum Lehrer, aber die Kinder lernen fast nichts. Liese geht schon das dritte Jahr zur Schule und kann noch fast nicht lesen.

Liebe Schwester, wenn Du jetzt mal solltest in der alten Heimat sein, Du würdest große Augen machen, wie es sich so sehr alles verändert hat. Liebe Geschwister, gedenket unser fürbittend im Gebet.

Gebe Gott uns noch mal ein frohes Wiedersehen.

Dietr. und Liese Giesbrecht.

Den 28. Februar 1932.

Geliebte Geschwister!

Aufs wärmste grüße ich Euch, liebe, liebe Geschwister. Möge der Friede Gottes Euch erfüllen und erfreuen jetzt und ewiglich! Den 5. Februar erhielt ich von Euch einen schönen Brief und beantwortete am 7. Februar ihn vorläufig mit einer Karte. Erhielt heute eine große Briefpost: 7 Briefe auf einmal, auch von Br. Wilhelm. Also ist heute, ob ich wohl den ganzen Tag schwer arbeitete, doch bei mir Sonntag. Wie ich Euch schon gemeldet habe, bekam meine Verbannungszeit solche scharfe Wendung, daß ich nun tief in der Grube schwerster Leiden bin. Es hat Gott gefallen, mich noch mal wieder sehr ernst zu führen. Man warf uns die letzten Tage im Januar tief in den Urwald hinein, auf harte Arbeit mit Beil und Säge. Du kannst Dir, lieber Bruder, denken, was für ein Holzarbeiter von mir werden kann. Wir sind dem Leibe nach verloren, wenn Gott nicht besonders Gnade gibt. Doch hoffe und glaube ich, hat Er so geführt, dann gibt Er auch Kraft zum leben oder besondere Gnade zum Sterben. Wie bin ich Euch so dankbar für Eure schönen Briefe! Wartet nur nicht immer auf Antwort, schreibt um gewisse Zeit immer wieder! Euer Paket, von dem ich den Otresnoj Kupon kürzlich erhielt, ist wohl schon längst in meinen Händen. Ich erhielt den 3. Januar von einem „Töws" ein Paket über Riga, nun ist der Kupon doch wohl nachgeschickt worden, wie? Bekam die Meldung, daß aus Deutschland wieder eine Sendung an mich abgeschickt ist. Wie dankbar bin ich für alle Eure Hilfe, die mir so reichlich zuteil wird. Laß Du nur sein, l. Bruder, Du bist ja selbst bedürftig, mir wird geholfen.

Viel, viel Gedanken macht mir meine fragliche Ausreise, die immer noch nicht zustande kommt. Wieviel „Halleluja" wollte ich dann singen! Aber offenbar hat Gott diesen sehr ernsten Weg zu Seiner Verherrlichung noch für nötig gehalten, so will ich Ihm stille halten, „es bleibt gerecht Sein Walten." Wenn ich auf dem Wege zur Arbeit bin, wie rede ich dann mit meinem Gott, bete — bitte — frage und klage und danke! Wenn ich am tiefsten leide, habe ich keine Tränen, aber oft — oft wird Tränenbrot und Tränensaat gesehen bei mir.

Liebste Geschwister, diesmal wollte Euch nur treu ein Lebenszeichen von mir geben, sitze des Nachts und schreibe, brauche die Ruhezeit so notwendig, aber ich wollte Euch nicht in Ungewißheit lassen!

Bin ganz mager und hager wieder geworden. Habe noch zu essen, aber es ist alles zu schwer. Wenn ich sterbe, liebe Geschwister, tröstet meine lieben Allerliebsten in Brasilien und seid selbst getröstet und aufs herzlichste gegrüßet

von Eurem

Joh. J. Töws.

Grüßet alle Geschwister und Eure Kinder alle!

Sebringsville, Ont.

Werte Leser! Vor mehreren Monaten schrieb ich von der Verbannung unserer Eltern Gerh. Gerh. Dück, Station Moskalenka, Sibirien, und heute können wir die traurige Nachricht allen denen, die unsere Eltern und auch mich kennen, bringen, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, unsere liebe „Mama" nach 5 monatlicher Krankheit, wohl Hungertyphus, zu sich zu nehmen. Das Elend in der sich unsere Lieben befinden, ist groß. Auch berichten unsere vom Tode des Franz Voth, Joh. Siemens, Franz Rahn, Abram Heinrichs usw.

Ein gewisser Br. Wiens von Scharapow hatte den Text aus Offbg. 7, 13—17. Mama hat in den letzten Wochen sehr gelitten — wollte gerne noch die Kinder zu Hause sehen und dann auch sterben, aber der Herr führte es anders.

Obzwar uns solche Nachricht nicht unerhofft kam, war es doch ein Schmerz für uns. Wir hätten unsere Mama noch gerne einmal gesehen. Im engeren Kreise hatten wir den 28. Februar eine kleine Begräbnisfeier bei unsern Eltern in Kitchener. Br. H. Janzen sprach über das Leiden unseres Meisters und über die „Stunde und die Macht der Finsternis", die jetzt in Rußland gekommen ist. Er führte auch zwei wichtige Stellen an aus Psalm 116, 15, wo es heißt: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn," und aus Psalm 72, 4: „Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm." Zwei sehr wichtige Stellen für alle Leidende — die dem sicheren Tode entgegen gehen und Eigentum des Herrn sind.

Bitte hiermit die „Rundschau" diese Zeilen aufzunehmen, um allen Bekannten und Freunden unserer Eltern in Süd-Amerika und auch Canada jeziges zu berichten. Möchte auch einen Gruß an Joh. Regiers, Margenau, Sibirien, senden, letztere sind gegenwärtig in Brasilien.

Grüßend verbleiben wir die trauernde

Peter und Anna Dick.

Wolynien, Rußland,

den 10. Februar 1932.

Lieber Schwager und liebe Schwägerin! Will Euch berichten, daß wir bis jetzt noch immer schön gesund sind, Gott sei Dank, mit unsern 2 Kindern Reinhart und Bertha. Unser Töchterchen ist schon 8 Monate alt, sie kann schon sitzen, ist ein schönes Kind, aber zu welch einem Unglück wachsen doch die Kinder groß. Lauter Kreuz und Elend und sie wollen Essen haben und fragen nicht darnach, Eltern, habt ihr etwas zu essen oder nicht. Bis an diese Zeit haben wir noch, Gott sei Dank. Eine Kuh haben wir noch und für die habe ich jetzt müssen 240 Pfund in die Fleischbeschaffung abzahlen. Dann haben wir unser drei eine Kuh gekauft für 170 Rubel — mein Teil kam mir 50 Rubel — darauf erhielten wir ein Blankformular zum unterschreiben, daß wir das freiwillig abgeben. Wer das nicht gibt, dem nimmt man die letzt Kuh weg und sagt: du bist ein Kulak, dich muß man ganz vernichten! Dasselbe ist es mit der Brotbeschaffung. Man legt einem mehr auf als man geerntet hat, und kann man es nicht geben, dann kommen sie und nehmen einem alles fort, und gibt demjenigen noch 3 bis 5 Jahre Gefängnis. Geld müssen wir auch dem Staat borgen. Ich mußte dem Staat 25 Rubel borgen auf nimmer abgeben. Lieber Schwager, wir hoffen doch noch auf einen guten Sommer. Wenn dieser Sommer so sollte sein wie der letzte, dann sind wir verloren. Es bricht große Hungersnot ein und so hoffen wir entweder besser oder schlechter. Wir wohnen jetzt im Nachbarsdorf. Schlenders sind auch schon weggelaufen von ihrer Wirtschaft, keiner weiß wohin. Unser Papa hält sich jetzt auch in der Fremde auf. Kümmerlich und jämmerlich mit vielen Tränen und Herzeleid. Wir hoffen doch auf Zion, den Herrn unsern Gott, der wird alles wohl machen.

Euer Schwager —t —t.

— **Newton, Kans. Ein Mann und eine** Frau, beide ungefähr 25 Jahre alt, die als Herr und Frau J. B. Lappo von Spearman, Tex., identifiziert wurden, und eine dreijährige Nicht wurden östlich von hier in einer Touristenkabine tot aufgefunden. Sie wurden augenscheinlich durch das ausströmende Gas eines Ofens getötet.

— **Wheeling, W. Va. Einen auf** $300,000 geschätzten Schaden richteten hier zwei Schadenfeuer an. 100 Autos gingen in Flammen aus, als das Innere des Auto Sales Company Gebäudes ausbrannte. Das andere Feuer verherrte das Gebäude und die Lagerräume der Wheeling Coal Company.

Hillegersberg, Terbregscheweg 65.

Endlich mal wieder ein Lebenszeichen von uns aus Holland. Schon lange hätte ich schreiben müssen, aber es schien, als ob stets allerlei Arbeit mich zu sehr in Anspruch nehmen wollte. Aber heute will ich's doch tun.

Die Rundschau findet immer freudige Aufnahme in unserm Hause, erzählt sie uns doch immer wieder von Freunden, Bekannten und Verwandten von hüben und drüben. Leider ist es mir nicht immer leicht, die Lieben in den Korrespondenzen zu erkennen. Befinde mich übrigens auch schon so lange im Auslande; 21 Jahre. Man wird eben älter und andere auch. Ist es denn ein Wunder, wenn man fragt: „Wer bist du eigentlich?" Oft denke ich an das Wort: „Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch?" — Ist es nicht so: sobald wir einander erkannt haben, die Fragen sich aufhäufen?

Und so werden auch viele Leser der Rundschau sich meiner kaum noch erinnern aus jener Zeit, da ich noch in Olgafeld, Fürstenland, wohnte.

Ich denke oft an jene Zeit zurück. Wie war's damals alles so ganz anders als heute! Und jetzt? Rußland und die angrenzende Länder erleben einen Umbau. Aengstlich steigt die Frage auf: Wird die ganze Welt heimgesucht werden?

Wir hier in Holland haben aus nächster Nähe die Umwälzung im Osten gesehen und folgen den weiteren Werdegang. Vielleicht sehen wir von hier aus alles noch besser als die direkt Beteiligten oder die, die am andern Ende der Weltkugel leben. Dank dem schnellen Verkehr und den vernünftigen Erfindungen liegen schon nach wenigen Stunden die Zeitungen vom In- und Auslande auf unsern Tisch oder werden uns durch das Telephon die letzten Nachrichten mitgeteilt. Ja, noch besser: ohne mich vom Stuhl zu erheben, neige ich mich seitwärts zum Radioapparat, drehe etwas daran und in weniger als einer Minute habe ich Verbindung mit London, Paris, Wien, Berlin, Moskau, Petersburg u. a., je nach Belieben. (Rußland ist sehr deutlich zu hören und sendet auch in fremden Sprachen aus.)

Natürlich kann man sich von allem abwenden, nichts lesen oder hören wollen. Mir will es aber scheinen, daß wir verpflichtet sind, von allem auf dem Laufenden zu sein, damit wir besser auf die Zeichen der Zeit achten können und wir persönlich Stellung dem großen Weltgeschehen gegenüber einnehmen.

Gott redet heute eine ernste Sprache; verstehen wir diese Sprache? Und haben wir, seine Kinder, heute nicht eine besondere Aufgabe in der Welt zu erfüllen?

— Kann mir jemand noch die Adresse des lieben Aeltesten Jakob J. Janzen schicken? Im Voraus Dank!

Alle lieben Freunde, Verwandte und Bekannte für heute herzlich grüßend

Euer **Jakob Thiessen.**

Todesnachricht

Lebensverzeichnis des Br. Gerhard W. Reimer.

Werte Freunde und Geschwister im Herrn!

Da ich es bis jetzt unterlassen habe, das Lebensverzeichnis meines heimgegangenen Gatten Gerhard W. Reimer, einzuschicken, so will ich jetzt einiges aus seinem Leben mitteilen. Geboren wurde er im Jahre 1876, den 27. November, in Süd-Rußland im Dorfe Alexanderkron. Seine Eltern waren Wilhelm und Helena Reimer, geb. Klassen. Sie waren beide gläubig und unter solchem christlichen Einfluß ist er erzogen worden. Seine Eltern und Geschwister hat er sehr geliebt und auch seinen Heimatsort. Er war der Jüngste von seinen Geschwistern, eine Schwester und drei Brüder. Sie alle überleben ihn. Schon frühe hat der Geist Gottes an seinem Herzen gearbeitet und in seinem 13. Lebensjahre machte er die erste Erfahrung mit dem Herrn. Leider hat er die Welt wieder liebgewonnen, wie er selbst mitteilt in einem Tagebuch. Doch hat der Geist Gottes stets an seinem Herzen gearbeitet. In seinem 23. Jahre übergab er sich völlig dem Herrn und hat ihm Treue gehalten bis ans Ende. Bald darauf ließ er sich taufen und schloß sich der Menn. Brüdergemeinde in Rückenau an, deren treues Mitglied er geblieben. Doch hatte er ein weites Herz für alle Kinder Gottes, das hat er stets bewiesen ohne Scheu. War jemand wiedergeboren, so war es sein Bruder und wenn er auch andere Erkenntnis in Taufe usw. besaß.

Ich als seine Frau kann es bezeugen von ihm: Er war kindlich demütig und aufrichtig, sein Bestreben war, dem Herrn treu zu leben in der Familie zu allererst und dann auch im Umgang mit andern. Bald nach seiner Bekehrung fühlte er den Ruf für den Herrn zu arbeiten. Um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen, ging er nach Ohrloff und nahm Stunden bei Lehrer Korn. Unruh. Im Jahre 1901 fuhr er nach Hamburg, Deutschland, und trat ins baptistische Predigerseminar ein, wo er dann etliche Jahre studiert hat. Die Zeit dort war für ihn zum großen Segen gewesen, wie er mir mitgeteilt hat. Er ging dann noch nach Berlin und besuchte die „Bibelkurse" des Pastor Jellinghaus. Darnach kehrte er in die Heimat nach Rußland zurück, im Sommer 1904. Den 6. Oktober selbigen Jahres durfte ich ihm die Hand zum Ehebunde reichen. Viel Freude hat der Herr uns miteinander geschenkt, doch haben wir auch reichlich Trübsal erfahren.

Die ersten 2 Jahre unserer Ehre wohnten wir bei meinen Schwiegereltern. Mein lieber Gerhard hat dann oft Evangelisationsreisen gemacht, und zwar mehrere Male mit Br. Abr. Nachtigal zusammen, bis nach Samara und Orenburg. Große Erweckungen hat der Herr damals in jener Gegend gegeben, doch mein lieber Mann liebte es nicht, davon zu sprechen oder zu berichten. Daß man nicht immer nur frohe und glückliche Tage hat im Ehestande, sollten auch wir nur zu bald erfahren. Als mein Gerhard von einer längeren Missionsreise zurückkam, fand er mich krank. Und anstatt besser, wurde es schlechter. Wir fingen an ernstlich daran zu denken, daß ich ihn verlassen müsse. O, wieviel Kampf gab das für uns und ein Ringen mit Gott! Noch nicht ein Jahr verheiratet und nun Abschied zu nehmen. Der Herr führte uns tiefe Wege und wir konnten vor Ihm stille werden. Gott war uns sehr gnädig, er führte mich wohl in die Leidensschule, aber er machte mich gesund. O, wie haben wir dem Herrn dafür gedankt! Im Juni 1906 zogen wir in den Norden, um dort unser Heim zu gründen. Die alten Eltern begleiteten uns noch bis zur Bahn. Es fiel ihnen schwer, ihren jüngsten Sohn in die Ferne ziehen zu lassen. Noch heute sehe ich sie im Geiste, mit Tränen in den Augen stehen, als der Zug uns ihren Blicken entführte.

Wir gingen auf eine Ansiedung nach Ufa (Jelanskaja). Es waren schon eine ganze Anzahl junger Eheleute dort angesiedelt auf kahlem Land. Und nach und nach kamen immer noch frische hinzu, so daß wir eine schöne Ansiedlung bekamen. Der Herr hat uns reichlich miteinander dort gesegnet; im geistlichen aber auch im irdischen. Mein lieber Mann durfte den Leuten das Wort verkündigen an den Sonntagen und auch in Bibelstunden usw. Es waren auch noch etliche andere Diener am Wort daselbst. In Liebe und Eintracht haben sie zusammen gearbeitet. Und der Segen des Herrn blieb nicht aus. Diese Jahre dort waren die schönsten in unserm Ehestande, menschlich besehen. Ob der Herr es auch so besieht wie ich, weiß ich nicht. Denn dann später kam eine Heimsuchung nach der andern und die sind für unsern inneren Menschen wohl dienlicher gewesen, sonst hätte der Herr sie uns nicht geschickt. 7 Jahre wohnten wir in Jelansk und dann zogen wir weiter. Noch 2 Familien und wir kauften uns ein Gut zusammen im Jahre 1912. Ich habe vergessen noch zu erwähnen, daß nachdem mein Gerhard 7 Jahre für den Herrn gearbeitet hatte, zwei Brüder hinkamen, um ihn zu ordinieren auf Wunsch der Gemeinde am Orte. Es waren das die Prediger: Br. Peter Unruh, Ohrloff und Br. Jakob Martens, Beresowka, Ufa. Es war dieses ein besonders wichtiger Tag für uns, der 11. September, an welchem die Ordination stattfand.

Wir drei Familien zogen dann nach dem schönen Gute Kusnepowo. Unser Häuflein war nun kleiner und wir bangten uns anfänglich zurück nach der schönen Gemeinschaft, die wir nun verlassen hatten. Aber der Herr war auch hier unter uns und segnete uns nach allen Seiten hin. Auch ganz besonders in irdischer Beziehung. Doch durften wir nur 2 Jahre in Ruhe leben, dann kam der große Krieg im Jahre 1914 und mit ihm all die traurigen Folgen. Wunderbar führte der Herr es, daß keiner von unsern Männern in den Soldatendienst eingezogen wurde. Aber unsere Arbeiter mußten einer nach dem andern fort in den Krieg. Nun führte der Herr uns eine ganze Anzahl deutscher Kriegsgefangener zu, die dann bei uns mehrere Jahre arbeiteten. Sie besuchten dann auch die Versammlungen. Es waren meistens Katholiken. Mein Mann hat sie ernstlich hingewiesen auf das Eine, was not tut. Sie kamen auch persönlich und fragten. Später fuhren sie zurück in ihre deutsche Heimat und die Ewigkeit wird es einst offenbaren, was es für Frucht gebracht. Die Zeiten wurden schwerer, dann kam die schreckliche Revolution im Jahre 1917, wovon wir dann auch nicht verschont blieben. Wie oft in jener Zeit, wo alles so dunkel und unsicher war, durfte ich mich aufrichten an meines Mannes kindlichem Vertrauen. Das Volk in unserer Umgebung (Tataren), wollten unser Land, unsern Wald und drängten uns, wir sollten weg gehen. Und wie ruhig konnte mein Gerhard bleiben, oft staunte ich, wenn dann 70 Mann kamen und schrieen: „Gebt uns euer Land, wir haben für euch gekämpft an der Front, und ihr waret zu Hause, die Herren!" Er fragte sich dann: Habe ich einen Feind unter ihnen? und er glaubte nein, dann ging er hinaus unter die aufgeregte Menge und suchte sie zu beruhigen, welches in den meisten Fällen gelang. Doch wir sahen, unseres Bleibens war nicht länger. Und mein Gerhard war so los von allem, er sagte dann zu mir: „Weißt du, ich schaue mich nicht mal um nach der Wirtschaft." Und ihm war tatsächlich nichts schade, der Herr hatte ihn losgemacht. Einer von unsern Nachbarn lag sozusagen in den letzten Zügen. Er hatte Lippenkrebs. Und in diesem Zustande mußte auch er sein schönes Heim verlassen. Der Herr machte uns alle los. Wir gingen zurück nach Jelansk und die Lieben dort nahmen uns so freundlich auf in ihren Heimen. Nach 10 Tagen starb unser Nachbar froh im Herrn, aber er ließ eine liebe Frau zurück und 7 Kinder. Nun sind alle 3 Männer heimgegangen, mein Gerhard der letzte. Drei Jahre wohnten wir noch im Quartier und mein Mann durfte wieder für den Herrn dort arbeiten. In diesen drei letzten Jahren haben wir dort viel erfahren, nämlich unsere Ansiedlung. Alles wurde abgenommen, eins nach dem andern, doch Menschenleben hat es keins gekostet, Gott sei Dank. Oft mußten die Männer sich verstecken, aber der Herr hielt seine schützende Hand über uns alle. Im Jahre 1921, den 1. Mai, passierte uns und unsern Wirtleuten, bei denen wir Quartier hatten, ein schweres Unglück. Mein lieber Mann hatte schon vorher Ahnungen, daß uns etwas Schweres begegnen würde. Wir dachten dann immer an nächtliche Ueberfälle. Oft sprach Gerhard davon zu mir. Eines Nachts, es war um 12 Uhr, wurde bei uns das Fenster eingeschlagen und jemand schrie: „Heraus, ihr verbrennt alle!" Mein Mann hatte volle Geistesgegenwart. Er schaut sich das an, wie weit das Feuer schon sei. Das ganze Haus stand in Flammen und er sagte sich, nur höchstens 10 Minuten Zeit hast du. Er schob uns dann alle hinaus über den Hof in ein Nebenhaus und suchte noch etwas zu retten von seinen Büchern und Sachen. Unsere Wirtsleute hatten nichts gerettet. Er war beinahe verbrannt, verlor zweimal die Besinnung, doch raffte er sich auf und kam zur Türe hinaus. Dann als mein Mann das Feuer sah, war er ruhig und wußte: „Dieses war nun das Schwere, was uns bevorstand. Zwei von unsern kleinen Töchtern hatten bei den geretteten Sachen gestanden auf dem Hofe und bitterlich geweint. Da hatte auch mein lieber Gerhard sich nicht halten können, aber aus tiefster Ueberzeugung hatte er dann zu den Umstehenden gesagt: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Und ich habe nicht eine Klage von ihm gehört, oder Murren über die Führungen des Herrn. Nein, er beugte sich und gab Gott die Ehre und nahm alles aus des Herrn Hand, was auch kam. Wie oft habt ich mich aufrichten können an seinem starken Glauben! Nun hatte der Herr uns von allem Irdischen gänzlich los gemacht. Geschwister im Herrn nahmen uns dann wieder freundlich auf in ihr Heim. Und den andern Tag hat man uns und unsere Nachbarn dann mit allem versorgt, was wir brauchten. Der Herr möchte es noch jetzt vergelten, was die Lieben an uns taten. Die meisten werden jetzt auch sehr Schweres durchmachen in Rußland und hungern. Nur etliche Familien sind hier in Canada von unsern lieben Jelanern. Unsere Ansiedlung besteht nicht mehr. Kein einziger ist dort geblieben. Ueber 20 Jahre hat sie bestanden. Nun sind wir alle zerstreut. Viele sind in die obere Heimat eingegangen, auch mein lieber Gerhard und mein Mütterlein. Sie kehren nicht mehr zurück. Aber wir folgen nach über kurz oder lang und was für ein frohes Wiedersehen wird das sein!

Mein Gerhard fühlte nun, wir sollten zurück in den Süden, vielleicht könnten auch wir auswandern nach Canada von dort aus. Wir haben nun viel zum Herrn gebetet, er solle uns den Weg zeigen. Und mein Mann bekam immer mehr die Ueberzeugung, wir sollten fahren. Es war nun gerade die Zeit, als alles so unregelmäßig war, auch das mit der Bahn reisen. Und zudem waren uns unsere lieben Jelaner schade, mit denen wir so viel Freude und Leid geteilt hatten. Doch wir fühlten, wir sollten gehen. Freilich, wir wußten, daß es nicht leicht sein würde, unter solchen unnormalen Zuständen zu reisen. Fast unsere ganze Ansiedlung gab uns das Geleit zum Hafen. Manches Abschiedslied wurde uns vorgesungen! Schwer fiel uns das Abschiednehmen. Viele von denen, die uns in die Augen schauten und die Hand drückten, sehen wir nicht mehr, sie sind daheim.

Unser Schiff setzte sich in Bewegung und noch lange sahen wir die Taschentücher winken, dann verschwanden sie unsern Blicken. Und wir reisten dann mehrere Tage mit dem Schiffe und es ging ganz gut. Als wir dann bis zur Stadt Zarzin kamen, wo wir aussteigen mußten, ließ man uns nicht weiter fahren. Wir mußten einen Durchlaßschein haben, anders ließ man uns nicht fahren in die Ukraina. Und der war sehr schwer zu bekommen. Wieder haben wir viel gebetet und dem Herrn alles gesagt. Mein Mann war ruhig und glaubte fest, der Herr würde uns helfen. Dort lagen nun die Menschen zu Tausenden, alles wollte in den Süden, dort war noch Brot. Bei uns im Norden fing die Hungersnot eher an. Es gab in dem Sommer kein Getreide. Alles war schwarz verbrannt von der Sonne und kein Regen. Wir fuhren durch diese Gegenden. Ganze Dörfer starben aus vor Hunger. Und nun konnten wir auch nicht weg und lagerten uns auch draußen im Freien unter dem Volk. Es war das für uns eine harte Prüfung; doch wir haben so des Herrn Hilfe erfahren in den Tagen! Um uns starben die Leute an Cholera und Typhus und wir blieben verschont. O was haben wir für einen gnädigen Gott! Waren wir denn besser als die andern? Nein, es beugte uns tief in den Staub. Sieben Tage lagen wir dort inmitten der Sterbenden und Kranken im Freien Tag und Nacht. Endlich, endlich bekamen wir den Paß. Auch dieses war eine wunderbare Führung vom Herrn, daß wir fahren konnten! Und andere hatten schon 3 bis 4 Wochen gewartet und konnten nicht. Wieviel kamen überhaupt nicht weg, sie hatten nicht Geld und kein Brot und so mußten sie dort sterben. 4 Wochen sind wir dann gereist, wogegen man in normaler Zeit 5 Tage brauchte. Auf verschiedener Art sind wir befördert worden, doch der Herr hielt seine bewahrende

Hand über uns und endlich durften wir uns wiedersehen mit unsern Geschwistern in Rückenau. Die haben uns arme Flüchtlinge dann aufgenommen. Wir hatten absolut nichts, waren ganz arm. Doch der Herr konnte einen Elias am Bache Krit ernähren, und so hat er auch unsere große Familie in der Hungersnot erhalten. Aber gehungert haben wir sehr, nur war es wunderbar, immer zur rechten Zeit schickte der Herr uns etwas. Wir sind dann sehr tiefe Wege geführt worden, hatten nichts zum essen, fast keine Kleider und doch habe ich meinen Gerhard nie unzufrieden gesehen. Oder wenn andere Eßwarenpakete geschickt bekamen, so konnte er sich so mitfreuen und ohne Neid. Obzwar wir damals noch keine bekommen hatten. Aber solche Gesinnung besitzen wir nicht von Natur, die erlangt man nur auf den Knieen im Kämmerlein.

Und davon bin ich auch Zeuge, wie sehr mein Mann das Gebet gepflegt und im Worte Gottes geforscht hat! Er ist mir sehr viel gewesen, auch in geistlicher Hinsicht. Viel habe ich verloren! Wie dankbar und froh waren wir, als es endlich hieß: „Die amerikanische Mithilfe sei erschienen." Und ich glaube, es ist hier am Platze, wenn ich noch einmal im Namen meiner Familie mich bedanke für die große Hilfe! Ein mancher Arme hat damals hier in Amerika sein Scherflein auch dazu gegeben. Und unser Gebet und Wunsch ist, der Herr möchte es allen reichlich vergelten, die mitgeholfen haben und es auch noch tun.

Wir wären wohl verhungert, wenn nicht die Mithilfe gekommen wäre. Im Jahre 1923 ging der erste Schub mit Emigranten nach Canada. Doch wir durften nicht. Der Herr hatte einen andern Plan. Und wir meinten, wir müßten doch. Aber seine Gedanken waren anders. In Tiege hatte die Gemeinde keinen Prediger und nun wurde mein Mann dorthin berufen. Wir nahmen es an als vom Herrn. Und es ist uns nicht leid gewesen. Haben viel, viel Segen in der Gemeinde gehabt untereinander. Auch in irdischer Beziehung hatte unsere Not ein Ende. Der Herr half so wunderbar. Manche wunderbare Erfahrungen durfen wir in der Zeit machen, dem Herrn den Dank und die Ehre dafür! Im Jahre 1926 kamen wir wieder vor die englische Kommission und wurden endlich für gesund erklärt und somit stand uns der Weg nach Canada offen. Aber es sollte noch nicht so leicht gehen. Nein, Prüfungen kamen und wir warteten. Aber wir wußten, an wen wir uns wenden sollten, hatten wir dessen mächtigen Arm so oft schon erfahren, daß er helfen könnte, auch da, wo es schien es ginge nicht. Wir hatten ja kein Geld und der Paß war in dieser Zeit teuer geworden, er kam uns nach 225 Rubel. Dann noch 25 Rubel fürs Rote Kreuz. Und woher dieses viele Geld nehmen für 5 Pässe? Immer wieder sagten wir es dem Herrn und baten ihn, er solle uns helfen, wenn es sein Wille sei, daß wir hinaus dürften. Und wunderbar half der Herr. Er neigte sich gnädig zu uns herab. Das erste Geld kam aus den Vereinigten Staaten, 200 Dollar, und nochmals sage ich den teuren Geschwistern herzlichen Dank! Dann borgte uns ein lieber Bruder eine Summe, daß wir die Pässe bezahlen konnten. Wie haben wir gestaunt über Gottes Hilfe! Und oft denke ich jetzt, nachdem mein Gerhard nicht mehr bei uns ist: hat der Herr in vergangenen Tagen uns so wunderbar geholfen und sollte er uns jetzt verlassen, nachdem er uns den Vater genommen, den wir doch so nötig brauchen? Gottes Vaterauge sieht weiter. Ihm wollen wir vertrauen! Nun waren wir sehr froh und dankbar. Soweit hatte der Herr nun geholfen. Nun mußten noch die Pässe geholt werden. Als mein Mann darnach fuhr, gab man ihm nicht den Paß. Wieder eine neue Prüfung! Unser Emigrantenzug sollte den andern Tag losgehen. Und wir waren ganz fertig zur Reise und nun kommt mein Gerhard und sagt: „Er hat nicht den Paß." Wir waren sehr niedergeschlagen. Wie sollte es nun. Wieder baten wir unsern Herrn, auch jetzt uns nicht zu verlassen. Den andern Tag, es war der 28. Oktober 1926, fuhr unser Emigrantenzug los. Gerhard fuhr noch 2 Stationen mit uns zusammen und dann mußten wir Abschied nehmen. In der festen Hoffnung uns in Moskau wiederzusehen, fuhren wir auseinander. Er wollte nun alles versuchen, um den Paß zu bekommen. Nach etlichen Tagen kamen wir in Moskau an und mein Mann hatte uns noch immer nicht eingeholt. Ich war sehr besorgt. Man sagte mir, wenn er nicht sei, wenn der Zug abgehe, dann müßten wir in Moskau bleiben. Ich hatte nicht einen Cent, wie sollte es dann werden. Ich habe dann zum Herrn geschrieen, er solle doch den Kommissaren das Herz lenken, damit sie meinem Mann den Paß geben möchten. Unser Zug stand schon den dritten Tag in Moskau und sollte des Nachts losgehen. Mein Mann war noch immer nicht. Der Herr stellte mich auf eine harte Probe. Ich ging zwischen den Zügen auf und ab und flehte zum Herrn in meiner Betrübnis. Als ich in unsern Waggon hineinkomme, kommt jemand und sagt: „Gerhard Reimer ist gekommen!" Wir weinten Freudentränen und dankten dem Herrn. Noch heute weiß ich die Gefühle, die ich damals hatte.

Nun war ich ruhig, war doch unser Papa wiedergekommen! Wir mußten dann freilich in Moskau bleiben, unsere Papieren waren nicht in Ordnug, aber wir waren ja nicht allein. Unser Zug mit Emigranten ging dann nachts ab. Wir blieben 3 Tage in Moskau und durften dann auch fahren. Wie dankbar und froh waren wir als wir die Grenze passiert hatten. Erleichtert atmeten wir auf. In Riga trafen wir dann die Unsern, aber schon in der 2 Quarantäne. Alle meinten wir würden nicht fertig sein zum Schiff. Nun hatten wir dort wieder wunderbare Hilfe vom Herrn. Wir durften gleich aus der 1 Quarantäne in die 2. und kamen als die Letzten beim Schiff an, noch eben zur Zeit. Gottes gnädiger Schutz war über unserer Gruppe auf der Reise. Den 28. Nov. landeten wir in St. John. Den 1. Dez. kamen wir dann nach Winnipeg. Viel Liebe haben wir in diesen Jahren in Winnipeg erfahren. Und fühlten uns dort so zu Hause in der Gemeinde. Mein Mann durfte auch mithelfen in d. Arbeit f. den Herrn. Oft ist er auch hinausgefahren auf die Farmen, und er tat es gerne, das Wort verkündigen. Vor einem Jahre kamen wir nach Ontario. Und auch hier hat er versucht, den Leuten das Wort zu bringen. Nun ruht er aus von seiner Arbeit und ist beim Herrn. Und wir sehnen uns nach unsern Lieben, die der Herr uns so kurz nacheinander nahm. Doch wir haben die Hoffnung, sie wiederzusehen und das tröstet uns.

Ich möchte hier noch allen lieben Freunden meinen innigen Dank aussprechen für die Teilnahme, die man uns entgegengebracht hat. Der Herr wolle uns alle zubereiten auf Seine herrliche Erscheinung.

Die trauernde Gattin

Gertrud Reimer und Kinder.

Leamington, Ont.

Lebensverzeichnis des H. P. Janz.

Mein teurer Gatte und unser inniggeliebter Vater, Heinrich P. Janz, Main Centre, Sask. ist geboren im Jahre 1886 am 19. Februar, alten Stils, also alt geworden 46 Jahre. In den Ehestand getreten am 3. Juli 1918 mit mir, seiner ihn überlebenden, tiefbetrübten Gattin. Dieser Ehebund wurde beglückt durch zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die mit mir seinen so frühen Tod beweinen. Am 4. März um ¼ vor 11 Uhr abends entschlummerte er sanft zu einem seligen Erwachen im glorreichen Jenseits. Es überleben ihn noch seine betagte Mutter, 4 Brüder und 3 Schwestern mit ihren Familien.

Sein Leben war ein bewegtes. Schon als 12jähriger Knabe verunglückte er bei der Dreschmaschine, wobei er beinahe seinen Fuß verlor, welches einen sechswöchigen Aufenthalt im Hospital erforderte. Im Jahre 1903 kam er mit Eltern und Geschwistern nach Canada. Im folgenden Jahre verlegten die Eltern ihren Wohnplatz von Manitoba nach der Herbert Ansiedlung, wo er dem Vater treulich beigestanden hat in der so schweren Pionierarbeit. Es war in dieser Zeit, als er wiederum dem Tode sehr nahe kam, indem er vom Pferd geschlagen wurde und scheinbar tot ins Haus getragen werden mußte, wo er sich jedoch nach einiger Zeit wieder erholte.

Im Jahre 1908 führte ihn der Herr nach Nord Dakota, wo der Herr ihm das Herz öffnete und er sich aufrichtig zu Gott bekehrte, und bald darauf durch die Taufe Glied der Mennoniten Brüdergemeinde wurde.

Da erwachte in ihm der Wunsch, in besonderer Weise für den Herrn zu arbeiten, all seine Kräfte und Gaben in Seinen Dienst zu stellen. Um sich zu besserem Dienst eine Bildung anzueignen, ging er im Frühjahr des Jahres 1909 nach Hillsboro, Kans., besuchte Tabor College ein Jahr; im folgenden Jahre studierte er im Predigerseminar in Rochester, New York, ging dann aber wieder zurück nach Kansas für 4 weitere Jahre des Studiums in Tabor College, wo er dann auch den Collegekursus beendigte.

Den Winter des Jahres 1918—1919 widmete er der Evangelisationsarbeit. Im Herbst des Jahres 1919 trat er in den Lehrerberuf, in welcher Arbeit er 10 Jahre gestanden, die er aber in den letzten Jahren nur unter großen Schwierigkeiten tun konnte, indem sein Leiden ihm dieselbe sehr erschwerte, zuletzt unmöglich machte. Am 3. Oktober des Jahres 1925 wurde er zum Predigtamt ordiniert. Er hat der Gemeinde ferner als Chorleiter, Sonntagsschulsuperintendent und Jugendvereinsvorsitzer gedient, indem er große Liebe zu Musik und Gesang bekundete und besonders gern mit der Jugend arbeitete.

Die ersten 4½ Jahre unseres Ehestandes durften der frohen, gemeinsamen Arbeit gewidmet sein. Dann fing sein Leiden an, das ihn durch die letzten 9 Jahre seines Lebens nie verlassen hat, bis er demselben erlag. Er mußte sich zwei Operationen unterziehen, die aber beide erfolglos blieben. Durch regelmäßig wiederholte Röntgenstrahlenbehandlung versuchten die ihn behandelnden Aerzte sein Leiden zu erleichtern. Im letzten Jahr wurde er aber zu schwach dazu.

Aber auch in den Jahren als er ans Bett gefesselt war, war er unermüdlich tätig, die prophetischen Wahrheiten zu studieren und hat viel damit verbundene schriftliche Arbeit getan. Die Wiederkunft des Herrn Jesu war der Punkt, auf den sich alle seine Gedanken konzentrierten. Müde von den oft fast unerträglichen Schmerzen, sehnte sich sein Geist nach Ruhe, was sich besonders darin offenbarte, daß er immer wieder verlangte, das Lied zu hören:

Wo findet die Seele die Heimat der Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittigen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistadt mir an,
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann?
Nein, nein, nein, nein, hier ist sie nicht,
Die Heimat der Seele ist droben im Licht.

Auf eine selige Vereinigung in der Ewigkeit hoffend, zeichnet sich die trauernde Familie

Gattin Tina J. Janz
und Kinder Orlando und Elvira.

Das Vaterland.

Kennt ihr das Land?
Auf Erden liegt es nicht —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht,
Wo keine Klag' ertönt,
Und keine Träne fließt,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist:
Kennt ihr es wohl? — Dahin, dahin
Laßt, Freunde, fest uns richten Herz und Sinn!

Kennt ihr den Weg? —
Die rauhe Dornenbahn?
Der Wandrer seufzt, daß er nicht weiter kann.
Er wankt und sinkt,
Im Staube blickt er auf
Kennt ihr ihn wohl? — Der geht, der geht,
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

Kennt ihr den Freund? —
Er ist ein Menschenkind,
Und mehr doch, mehr als alle Menschen sind:
Er ging voran
Die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlich sich der armen Pilger an.
Kennt ihr ihn wohl? — Die Hand, die Hand,
Geleitet sicher uns ins Vaterland.

Eingef. von Anna Neufeld,
Wheatley, Ont.

Barkfield, Man.

den 13. März 1932.

Meine liebe Frau Maria Friesen, die noch immer zu Winnipeg in der Tuberkulosenklinik ist, fühlt sich gedrungen, allen lieben Schwestern ihren innigsten Dank auszusprechen für die große Schwesterliebe, die an ihr erwiesen worden ist, denn sie hat dadurch viel Trost empfangen und ist reichlich gesegnet worden in dem Herrn. Daher wünschen wir den lieben Schweestrn und ihren Angehörigen den Segen des Herrn.

Grüßend Isbr. Friesen.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von
Else Ury
(Fortsetzung.)

Ueberall waren die elektrischen Flammen vorschriftsmäßig ausgeknipst, die Mädchen in ihren Betten. Nur der Mond ruhte nicht, durch die unverhangenen Fenster strickte er sein silbermaschiges Lichtnetz über die jungen Gesichter.

Ein Bett knarrte leise, noch eins — jetzt hier — nun dort. Schlanke, weiße Gestalten erhoben sich lautlos allenthalben, glitten unhörbar auf bloßen Füßen über die Holzgalerie und verschwanden alle in demselben Zimmmer.

Der Mond machte ein bestürztes Gesicht. Nanu — was hatte denn das zu bedeuten, die Geisterstunde war doch noch nicht da?

In Sentas Zimmer gab es einen heimlichen Hochzeitsschmaus. Madeleines rothaariges Köpfchen hatte den abenteuerlichen Plan ausgeheckt, und Senta ihn jubelnd aufgenommen. Alle Pensionsschwestern waren zur Verteilung der großen, von Papa gesandten Hochzeitskiste geladen, nur — die eigene Schwester nicht.

„Olly hat keinen Sinn für Heimlichkeiten, die verpetzt uns am Ende", hatte sie, etwas verlegen, geäußert, als die Gefährtinnen sich darüber gewundert hatten.

Madeleine pflichtete ihr bei. „Ja, sie ist zu sehr *enfant gatee* bei den Lehrerinnen!"

Olly fuhr aus erstem Halbschlummer empor. Hatte da nicht die Verandatür geknarrt?

Madeleine mit malerisch gelöstem Rothaar stand mitten in der Mondscheinflut, wie eine schöne Nixe anzuschauen. Sie war gerade im Begriff, zu entwischen.

„Ist Ihnen nicht wohl?" Olly ermunterte sich mit Anstrengung. Trotzdem sie Madeleine nicht mochte, war ihr Mitleid erregt.

„Nein, mir ist gar nicht gut, ich muß etwas frische Luft schöpfen — aber lassen Sie sich ja nicht stören, schlafen Sie nur ruhig weiter!" Madeleine machte, daß sie davonkam. Sie wand sich — nicht vor Schmerzen — sondern vor Lachen. Die hatte sie fein düpiert!

Der Mond guckte neugierig in das Zimmer 15 hinein. Mit hochgezogenen Beinen hockten sie alle, die Zöglinge der Pierreschen Pension, in langen Nachtgewändern auf den Stuhlen, den Betten, ja, selbst auf dem Tisch hatten vier Platz genommen. Mit vollen Backen verschmausten sie die große Hochzeitstorte, und dazwischen die feinen Pralines und herrlichen Petits fours, welche die neue Mutter für das Naschmäulchen eingelegt.

Madeleine stand in der Mitte und gab eine selbsterfundene, pantomimische Hochzeitsaufführung zum besten.

Die anderen jauchzten Beifall.

„Pst, Kinder — nicht so laut — der Pinscher hört uns!"

„Ach wo, wenn die mal schnarcht, können die Mauern einstürzen..."

„*Mais la petite*", gab eine andere zu bedenken.

Aber die warnenden Mahnungen drangen nicht durch, man war viel zu sehr in Stimmung.

Die Hochzeitstafel war beendigt, jetzt kam die Hochzeitmusik heran. Lisi, die fesche Wienerin, bildete die Kapelle. Sie pfiff kunstgerecht die neuesten Wiener Stücke.

Der Mond machte ein ganz verdutztes Gesicht. Aber noch ein Gesicht spähte durch die Scheiben, nicht weniger verdutzt als der Mond droben. Das Ollys.

Sie hatte nicht wieder einschlafen können, die Sorge um die erkrankte Madeleine hatte sie munter gehalten. Da die junge Pariserin nicht zurückkehrte, fürchtete Olly, daß sie sich in der Nachtluft erst recht erkälten könnte. Gutherzig, wie sie war, erhob sie sich trotz ihrer Müdigkeit vom Lager, um selbst nach der Kranken zu sehen.

Aber die Holzgalerie, auf die Olly trat, war leer. Nur silberfüßige Mondstrahlen huschten darüber hin.

Wo war Madeleine hingekommen? Aus einem Zimmer klang Flüstern und Lachen. Olly folgte dem Klang. Und nun stand sie, wie ein Dieb in der Nacht, am Fenster der Schwester und schaute hinein. Da schwenkte Madeleine, die Patientin, gerade ein großes Stück Schokoladentorte in der Hand herum und rief in französischer Sprache: „Das Brautpaar soll leben!"

Kalt durchrieselte es Olly in der linden Frühlingsnacht. Man feierte dort drin Papas Hochzeitsfest mit den Gaben der Heimat! Und sie, sie hatte Senta davon ausgeschlossen! Wenn sie auch bestimmt nicht an der Heimlichkeit teilgenommen, wenn sie auch der Schwester sicher abgeredet hätte, es tat doch weh! Alle Bitterkeit, die Fräulein Richters liebe Worte heute in ihr gelöst, quoll wieder jäh empor. Aber während die da drinnen übermütig im Mondenschein waren, kämpfte Olly ernsthaft gegen dieses Gefühl. Sie wollte ja besser werden, Böses mit Gutem vergelten!

Das konnte sie nicht mehr betätigen, als wenn sie Senta und den Gefährtinnen den Rat gab, den heimlichen Unfug zu beendigen, ehe eine der Lehrerin etwa davon Wind bekam.

Die Verandatür öffnete sich plötzlich. Ha — stob die Schar da auseinander. Im Mondschein stand, wie ein Geist, Olly Hildebrand — keine Lehrerin!

Senta, die als Urheberin am meisten erschreckt und gleichzeitig Olly gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte, fuhr sie aufgebracht an: „Na, spionierst du heimlich herum, willst uns wohl morgen bei deinem Fräulein Richter verklatschen und dich dadurch lieb Kind machen?"

Wieder mußte Olly alle Willenskraft aufbieten, um Sentas Schmähungen vor den Gefährtinnen nicht mit Gleichem zu vergelten. Aber sie brachte es fertig, in nicht unfreundlichem, wenn auch ernstem Ton zu antworten: „Ich möchte dir raten, Senta, mit eurem Beisammensein hier Schluß zu machen. Wenn es herauskommt..."

„Habt ihr's gehört, sie will uns verpetzen!" unterbrach die Schwester sie hönisch.

„Qu'est — ce que c'est que ca?" Wie eine Bombe platzte plötzlich eine weiche Frauenstimme in diesen fröhlichen Tumult. In dem Rahmen der zum Treppenflur führenden Tür tauchte im losen Hausgewande „la petite" auf. Aber in diesem Augenblick erschien sie keiner der entsetzten Pensionärinnen klein, sondern groß und drohend.

„Ja, schämt ihr euch denn gar nicht, uns derartig zu täuschen?" begann Fräulein Richter ernst, und überflog die sich wie ängstliche Küchlein zusammenscharenden Mädchen. Da wurde ihr strafender Blick plötzlich traurig — sie hatte Olly unter den weißen Gestalten entdeckt.

„Auch Sie, Olly Hildebrandt — das habe ich allerdings nicht von Ihnen vermutet, besonders nicht nach dem heutigen Tage! Sie haben mich sehr enttäuscht!"

Olly zitterte wie Espenlaub. Das Schlimmste, was sie treffen konnte, war, nun auch von Fräulein Richter verkannt zu werden! Und dennoch schwieg sie! Nicht aus Scheu oder aus Trotz. Nein, sie die stets ausgeschlossen gewesen, jetzt, wo es galt, die Strafe gemeinsam mit den Gefährtinnen zu tragen, jetzt dachte sie zu vornehm, um sich allein auszuschließen.

Die Mädchen sahen auf Senta — sprach die denn nicht, klärte die denn nicht den wahren Sachverhalt auf?

Nein, Senta schwieg. Olly hatte ja allein einen Mund, was brauchte sie denn die Schwester weißzuwaschen! Da wandte sich Fräulein Richter ihr selbst zu.

„Ich irre mich wohl nicht in der Annahme, Senta, daß Sie in Gemeinschaft mit Ihrer Freundin Madeleine diese heimliche Zusammenkunft ins Werk gesetzt haben. Wir sprechen uns morgen. Jetzt schleunigst eine jede in ihr Zimmer, und daß ich keinen Laut mehr verneheme!" Niemand hatte „la petite" jemals so streng sprechen hören. Ohne noch einen Blick auf die flehentlich an ihren Zügen hängende Olly zu werfen, wandte sie sich zum Gehen.

Da aber eilte Lisi, die lustige Wienerin, hinter ihr her.

„Fräulein Richter, a Schand wär's, wenn wir das mitanschauen täten, daß das arme Hascherl, die Olly Hildebrandt, die gar nicht mitgetan hat, die von all dem Leckeren kein Bisserl mitgefuttert, die uns lediglich gewarnt hat, jetzt mitbestraft wird!" So rief sie in ihrem Heimatsdialekt, ohne es in ihrer Aufregung zu merken.

„Das ist brav, Lisi, daß wenigstens Sie der Wahrheit die Ehre geben!" Fräulein Richter blickte wieder so freundlich wie sonst. Sie trat zu der befreit aufatmenden Olly und drückte ihr die Hand.

„Ich habe mich doch nicht in dir getäuscht!" sagte sie leise in warmem Ton auf Deutsch. Zum erstenmal gab sie ihr das erbetene „du". Das war die schönste Rechtfertigung für Olly.

Bald lag das Schweizerhäuschen wieder still und schlafen da, als ob nicht vor kurzem noch lustiger Mädchenspuk darin sein Wesen getrieben. Und der Mond machte ein so dummes Gesicht, als hätte er das alles nur geträumt. Ach — auch die Mädchen wünschten am anderen Morgen, daß es nur ein böser Traum gewesen wäre. Wenn erst Madame Pierre von der Geschichte erfuhr, setzte es was ab.

Aber die erwartete Strafpredigt beim gemeinsamen Frühstück blieb aus. Nun, so kam sie mittags — wenigstens eine Galgenfrist! Die Mädel wagten heute in ihrem Schuldbewußtsein kaum aufzublicken, ihre Arbeiten vollführten sie mit grenzenlosem Eifer.

So oft die Vorsteherin bei der Mittagstafel das Wort ergriff, duckten sich elf Mädchenköpfe. „Jetzt kommt's — jetzt geht's los!" fürchtete eine jede.

Doch Madame Pierre war freundlich wie stets, nichts erfolgte. Sollte „la petite" so anständig gewesen sein und Schweigen über die Angelegenheit bewahrt haben?

Nach Tisch ließ Fräulein Richter die Sünderinnen auf ihr Zimmer rufen.

„Olly Hildebrandt hat heute morgen für euch gebeten, daß ich der Vorsteherin keine Mitteilung über die gestrige Ungehörigkeit mache. Bei ihr mögt ihr euch bedanken, wenn ihr diesmal so davonkommt. Ich habe lediglich Madame Pierre ersucht, einen Wechsel in der Zimmerverteilung vornehmen zu dürfen." Lange Gesichter.

„Madeleine wird künftig das Zimmer mit Miß Pinshes teilen, Senta zieht zu mir. Olly mag mit Lisi von nun an zusammenhausen", fuhr Fräulein Richter fort. „Ich denke, daß auf diese Weise derartige heimliche Uebergriffe vermieden werden, und daß sich jede bemühen wird, mich diesen wenig erfreulichen Vorfall vergessen zu machen."

Die Zöglinge bedankten sich erleichtert, auch Senta und Madeleine Wenngleich diese fürchterliche Grimassen schnitten, daß sie jetzt unter Aufsicht einer Lehrerin gestellt wurden. Das war eine große Veränderung im Pensionsleben. Aber es folgte noch eine zweite.

Die Mädchen, die bisher zu Senta gehalten und sich um Olly wenig gekümmert hatten, wußten seit gestern den wahren Wert der beiden Schwestern richtig einzuschätzen. Man verurteilte allgemein Sentas Benehmen und fand, daß Olly unglaublich anständig gehandelt. Voll Dankbarkeit wandte man sich allgemein ihr zu.

Olly empfand das freundliche Entgegenkommen der Pensionsschwestern mit innerer Glückseligkeit. Wie ein verkümmertes Pflänzchen, das man aus kaltem Schatten plötzlich in den warmen Sonnenschein verpflanzt, blühte sie auf. Innerlich und äußerlich. Fräulein Richter brauchte nicht mehr darüber den Kopf zu schütteln, daß sie Olly niemals lachen gehört. Ihre Stimme und ihr Lachen klang jetzt so jugendfroh wie das der Altersgenossinnen. Das Zusammmenwohnen mit der heiteren Wienerin zeigte sich besonders vorteilhaft für das frühernste Mädchen. Von Lisi lernte Olly es, jung zu sein.

Jetzt ging es nicht mehr stumm auf Zimmer 12 zu. Da wurde geschwatzt und gelacht. Olly lernte nun erst den Reiz des Pensionslebens kennen.

Zum „Neuen Deutschland."

In der Rundschau vom 16. März finden wir den Brief von Herrn Dipl. Ing. Hans Schmidt, Berlin, über eine Korrespondenz von Herrn G. G. Wiens. Allem Anschein nach hat Herr G. G. Wiens General Ludendorff in einer Weise kritisiert, die Herrn Schmidt nicht zusagt. Da mir der besagte Brief nicht zu Gesicht gekommen, kann ich nicht über seine Berechtigung urteilen.

Was mich nun aber zu einer Stellungnahme veranlaßt, ist der Ton und Geist des Briefes von Herrn Schmidt. Besonders auch seine Stellung dem Reichspräsidenten **von** Hindenburg (wenn wir schon aus Gewesene appellieren, wollen wir auch volle Namen geben und uns nicht lediglich mit „Präsident Hindenburg" begnügen) gegenüber und seine Anspielungen auf die parteipolitische Gestaltung des Deutschen Volkes mit besonderer Betonung der Nationalsozialistischen Rettungstheorie. Ich glaube daher im Sinne der Mehrheit der ausserhalb der Grenzen Deutschlands lebenden nicht allein Mennoniten, sondern auch Auslandsdeutschen im allgemeinen zu handeln, wenn ich hier unsere Ansichten etwas eingehender schildre. Es trägt vielleicht dazu bei, daß nicht allein viele von uns selbst ein klareres Bild erhalten, sonder mag auch Herrn Schmidt und anderen Gleichgesinnten zeigen, daß wir es vorziehen, uns unsere eigene und auf Beobachtungen begründete Ansichten zu formen anstatt die Utopieen eines Völkischen Beobachters und dergl. als Spiegelbild wahrer deutscher Kultur anzuerkennen. — Vorausschicken möchte ich hier nur noch, daß auch ich deutsche Schulung genießen durfte, den Krieg von August 1914 bis Ende 1918 mitmachte, Gelegenheit an einem der General-Kommandos der Deutschen Armee mitzuarbeiten, und sowohl direkt als auch indirekt mit dem deutschen Bürger, Soldaten sowie auch Civil- und Militärbeamten und Offizieren bis hoch hinauf bekannt bin. Ich trau mir daher ein einigermassen gesundes Urteil zu.

Da nun Herr Schmidt sowohl den Reichspräsidenten von Hindenburg als auch General Ludendorff in einem Atem nennt, wollen wir als erstes einmal diese beiden Gestalten vergleichen: — Am auffallendsten scheint dem unbeeinflußten Beobachter doch die Tatsache, daß das geniale Können des Generals Ludendorff mit der Revolution ein plötzliches Ende gefunden hat. Mit dem Zusammenbruch seiner Militär Maschine finden wir, daß er seine Fähigkeiten darauf verwendet, an zum mindesten übereilten Putschen, zweifelhaften Auseinandersetzungen über „Wer ist schuld?" und an einer Hetze gegen das Judentum teilzunehmen. Alles in allem, er lehnt sich in eine Nische des Vaterlandes zurück und gefällt sich in einer Rolle eines kritisierenden Besserwissers, der aber keinen praktischen Beweis für seine Theorie aufbringen kann.

Ihm gegenüber steht der Reichspräsident von Hindenburg. Erst nachdem sein Kaiser dem Land den Rücken gekehrt — nachdem die meisten seiner Klasse und Mitarbeiter, unter ihnen auch General Ludendorff, gezeigt haben, daß sie eine Klasse von Menschen sind, unfähig geschichtliche Notwendigkeiten zu erkennen und den Kern von Ereignissen zu erfassen, tritt er auf den Plan. Oder besser — wird von dem weiter blickenden Teil des Deutschen Volks auf den Plan gezogen. Er spricht wenig und handelt. Ihm u. der denkenden Schicht des Volkes hat heute Deutschland seine Existenz voll und ganz zum wiederholten Male zu verdanken, und die Anspielung daß der „bis in den siebenten Himmel erhobene Präsident Hindenburg" die Treue an das deutsche Volk für eine solche an die Staatsform vertausche, ist mir, Herr Schmidt, ein Beweis dafür, daß Sie auf dem besten Wege sind, sich von der zur Genüge bekannten deutschen Vereinsmeierei und Phrasendrescherei zum mindesten beeinflussen zu lassen. Wer sich Mühe gibt, auch andern, etwas anders Denkenden, einige Intelligenz einzuräumen, wird mit mir gefunden haben, daß es keinen zweiten Mann der Kriegsgeschichte gibt, der sich auch nur annähernd solche Achtung bei Freund und Feind e r r i n g e n konnte, als es der greise Feldmarschall und heutige Reichspräsident von Hindenburg getan. Selbst die größten Deutschenhasser können ihm dieselbe nicht vorenthalten. Er vertritt und verkörpert das einzig und wirklich Wertvolle am deutschen Volk und wird auch als solcher eingeschätzt. Wir sind alles weniger wie Vergötterer von historischen Größen, aber wenn es darauf ankommt, einem Mann seinen Platz unter der Sonne zu geben, müssen wir es ganz tun und nicht, beeinflußt vom Neid der Besitzlosen, bei Seite stehen und in mangelhafter Kenntnis der Größe und Kompliziertheit der dem deutschen Volk auferlegten Probleme diejenigen kritisieren, die zum Glück noch den Mut haben in die Bresche zu springen, die von den meisten der aus vollem Halse jammernden „Nationalen" offen gelassen wurde.

In General Ludendorff haben wir einen Vertreter der an die Vergangenheit gebundenen Kaste. Ohne seinen Fähigkeiten Abbruch tun zu wollen, laß uns doch einmal fragen, was er eigentlich dazu beiträgt, das Los des deutschen Volkes zu erleichtern. Seine antisemitische Aufklärungstätigkeit? Ja, ist diese denn tatsächlich in ihrer gegenwärtigen Form der Mühe und des großen Klamauks wert? Sehr viele von uns und auch ich kennen sehr gut den Einfluß des Judentums auf die allgemeine Lage der Welt. Wir kennen auch ihren Anteil an den Ereignissen im Osten. Deshalb brauchen wir aber noch lange nicht mit Hitler und Genossen in den Schlachtruf „Tod den Juden" mit einzustimmen. Die ganze Propaganda und die Art und Weise in welcher sie durchgeführt wird, ist so naiv und sinnlos, daß sie, wie es denn auch der Fall ist, nur auf nicht selbständig denkende Massen Einfluß ausüben kann. Die einzigen, die hiervon profitieren sind der Hammer Verlag in Leipzig und ähnliche Unternehmer, von denen wohl mancher selbst ein Jude ist, dem es darauf ankommt, Geld zu verdienen. Oder denken Sie, Herr Schmidt, daß es gelingen wird, die wahrhaft Schuldigen unter den Juden zu fassen? Wird nicht vielmehr das einzige Ergebnis ähnlich sein wie ein Fall, den ich selbst kenne und in welchem eine Bande angeheiterter Herren, die national genannt sein wollten, einen greisen und angesehenen Berliner Arzt jüdischer Nationalität in einem Restaurant anpöbelten und verprügelten, ohne auch nur den geringsten Anlaß hierfür zu haben? Und wissen wir, die wir in etwas die Geschichte der Pogromme in Rußland kennen, nicht gut genug, daß immer nur der Schneider, Schuster, seine Frau und Kinder diejenigen sind, die totgeschlagen werden, während Leute wie Trotzki, Sclarkek und ähnliche Genossen im Kurort sitzen oder sonst wie mit dem blauen Auge davon kommen und sich ins Fäustchen lachen? Mir ist es immer unklar gewesen, wie Leute, die auf Bildung und Intelligenz Anspruch erheben, in dieser Beziehung so kurzsichtig sind. Und noch viel unbegreiflicher ist es, wenn ein General Ludendorff, der doch schließlich etwas auf seinen früheren Namen und sein Ansehen geben sollte, derartige Don Quixote Aktivität mit unterschreibt. Oder ist hier etwa die Tatsache daran schuld„ daß er heute nicht mehr seinen Stab hat, der ihm, wie im Kriege, die Aufgaben ausarbeitet und zur Unterschrift vorlegt?

Wir als Auslandsdeutsche verkennen durchaus nicht die Not des deutschen Volkes. Wir wissen aber auch, daß mit Säbelrasseln und Großreden mehr Schaden angerichtet wird, als drüben geahnt werden kann. Hier wie überall gibt es Chauvinisten genug, die trotz besseren Wissens politisches Kapital aus der demonstrativen Großtuerei Hitlers und seiner Genossen schlagen. Ich kann mir keine besseren Bundesgenossen von Frankreichs unversöhnlichen Deutschenfeinden denken, als diese in der Mehrheit aus jungen und unerfahrenen Mitläufern zusammengesetzte Partei. Glücklicherweise hat ja in der Zwischenzeit das deutsche Volk in seiner Abstimmung gezeigt, daß gesunde Ueberlegung doch noch vorherrscht. Hitler und Genossen werden sich doch entscheiden müssen zu weniger Spiegelfechterei und Theater zu greifen, wenn sie zu Hause und auswärts als Partei angesehen werden wollen, die Anspruch auf Anerkennung ihrer Aufrichtigkeit erheben kann. Ein Patriotismus, welcher gemeinhin erst in der Bierhalle zur vollen Blüte kommt, ist lediglich eine Begleiterscheinung, die dem bald nachfolgenden Kater Platz macht.

Mit obigem soll nun nicht gesagt sein, daß es nicht auch vielleicht andere Wege gäbe, die die heutige Deutsche Regierung einschlagen könnte. Aber wer kann tatsächlich B e s s e r e s t u n ohne weitere Verklagung Deutschlands heraufzubeschwören. Etwa diejenigen nationalen Wähler, die hochnäsig einem von Hindenburg den Rücken zukehren und Hitler und Ludendorff zujubeln, während sie gleichzeitig einen Herrn Sklarek (Jude aus Rußland) in ihre Kreise einlassen? (Wir wissen, Herr Schmidt, daß es neben Sozialisten und Herrn Boeß auch eine ganze Reihe von blaublütigen Deutschen gab, die Geld des Juden als Eintrittsvisum in ihre „geschlossenen" Kreise anerkannten). Oder denkt jemand ernstlich, daß heute eine Gewaltpolitik Deutschlands, ganz einerlei ob solche in passiver Resistenz oder offenem Kampf zum Ausdruck kommt, auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg hat? Die Welt hat nicht, und wird auch nicht sobald die Tatsache vergessen, daß es nicht die deutsche Faust, sondern deutscher Geist und deutsche Arbeit war, die soviel zum Aufbau der Kultur beitrug. Und solange die Gefahr besteht, daß die Faust in Deutschland Geist und Arbeit dominieren könnte, wird sie eine stärkere Faust bereit halten, die erste zu zerschmettern. Der Reichspräsident von Hindenburg und das von ihm repräsentierte Volk hat Freunde im Auslande. Hitler, Ludendorff, Hugenberg und Genossen erregen Besorgnis, Mitleid, nachsichtiges Lächeln und Schadenfreude — je nach der Einstellung der Beobachter Deutschland gegenüber. Sie sind gleichzeitig die besten Trümpfe in der Hand derjenigen, die am wenigsten Interesse am Wiederaufkommen Deutschlands haben.

Es ließe sich noch vieles hinzufügen, doch wird hierfür kaum Raum sein. Möchte nur noch hinzufügen, daß ich aus guten Gründen von Namensnennung absehe. Ich meine es deshalb nicht weniger Ernst und möchte Herrn Schmidt nochmals sagen, daß wir für die Rettung Deutschlands Leute brauchen, die tatsächlich Rettungsarbeit leisten und nicht Größen, die lediglich den Wunsch haben später „Landesretter" genannt zu werden, während sie in Zeit der Notwendigkeit besserwissende Zuschauer spielen. —K. —r.

— **Die Lage an der Japan-China-Kriegsfront** erhält neue Gewitterwolken, denn die Chinesen rücken vor, nachdem die Japaner sich zurückgezogen, und wie's scheint, kommandiert dort ganz Japan, und es hat es verboten.

— **Die westliche Luftpost wird am** 31. März eingestellt, weiter bleibt die Luftpost nach dem Norden, ebenfalls nach den Vereinigten Staaten.

— **Von Lindberghs Sohn ist noch** immer keine bestimmte Spur. Eine der Nachrichten behauptet, ihn auf einer Privatjacht gesehen zu haben.

— **Premier Bracken hat sein Bud**get bekanntgegeben, wonach die Steuer ziemlich erhöht werden soll, um das Budget zu balancieren.

— **Ein Tornado hat die südlichen** Staaten der U. S. A. heimgesucht, eine Liste von 214 Toten und unberechenbaren Schaden zurücklassend.

— **Der Mörder der Familie Sitar** in Elma, der Arbeiter Tom Hrechkosie ist zum Tode verurteilt worden, und er soll am 7. Juni morgens durch den Strang hingerichtet werden.

Neueste Nachrichten

De gode ole Tit.

Ole Engbracht wea Aeltasta, on he droag den Schlätel von de Kjoak en siene Fupp. He laus de Predj vea, on siene Glieda haude daut Gode doabi, daut se wenigstens waut Gescheidet heade. Met emol kem en junga Reispredja aungedonst und wull en Engbracht siene Kjoak Vosaumlunge hole. Ken Mensch haud am gerope, oabe he wull predje. Aus he ole Engbracht dorom aunging, säd de Aeltasta: „Sündag Vermeddag predj eck on sest kena. Sündag Nomeddag welle de Lid schpozere foare, wann se de gaunze Weak geoabeit habe.. Wann du dann jrod west, dann kaunst je nächste Sündag Owend predje, oaba maun bloß unja de Bedingung,, daut du mi hia kene Faxe veamoakst on nich vesеakst, Geld to kolaktere. Gottes Woat predje on brucke es got, oaba aus wild von ene Schted no de aundre ranne, de Schtow vollbloarre on dann sea Kollaktere, daut es mi nicht so sea mett." — De Rreispredja kem nich wada.

Geat Wiens.

— **Frankreich baut Befestigungen.** Welche Abrüstungen in Genf auch beschlossen oder nicht beschlossen werden, Frankreich wird seine gewaltigen Grenzbefestigungen dadurch nicht beeinflussen lassen und baut einen Schutzwall von Stahl und Beton vom Englischen Kanal bis hinab zum Mittelländischen Meer. Derselbe besteht aus einer Kette von modernen Forts und dazwischen liegenden kleineren Befestigungen. Die Arbeiten sollen in zwei Jahren vollendet sein und werden die „Kleinigkeit" von $100,000,000 kosten. Der Vater des Planes ist der nunmehr verstorbene Kriegsminister Andre Maginot. Die Befestigungen an der deutschen Grenze von Luxemburg bis zur Schweiz sind natürlich die stärksten. Ein Dutzend der größten Forts liegen an dieser 220 Meilen langen Strecke. Sie sind durch zahlreiche kleinere Befestigungswerke miteinander verbunden. Einige davon liegen sogar tief im Marschboden vom Rhein.

— **Trauriger Vorfall in New York.** Einen traurigen Ausgang nahm ein „Beerdigungsspiel", welches vier kleine Jungens, nicht weit von einer Polizeistation entfernt, spielten. Der traurige Unfall spielte sich folgendermaßen ab: Der neun Jahre alte John Elliott wurde von den Jungen als „Toter" in einen großen Pappkarton gepackt, dann zogen sie ihn auf dem Asphalt entlang dem Friedhof zu. Ein großer Polizeilastwagen kam die Straße herunter gefahren. Als die Jungens ihn sahen, zogen sie den Karton mit seinem lebendigen „Toten" an den Bürgersteig heran; als das Auto der Polizei aber näher kam, ließen sie den Pappkarton einfach stehen und liefen davon. Der Fahrer des Autos, in dem Glauben, daß der Pappkarton leer sei, übte kein große Vorsicht aus, beim Einbiegen des Autos den Karton nicht zu treffen, so daß die Vorderräder darüber hinweggingen. Als man den Inhalt des Kartons untersuchte, fand man den Leichnahm des Kleinen.

— **Eine neue britische Luftlinie eröffnet.** Ein wichtiger Schritt zur Verbindung der einzelnen Teile des britischen Reiches ist mit der Gründung der neuen Imperial-Luftlinie, welche den regelmäßigen Verkehr zwischen London und Kapstadt, einer Strecke von 8000 Meilen, herstellt, gemacht worden. Die Reise von einem Endpunkt zum anderen wird in 11 Tagen bewerkstelligt. Die Linie ist eine der schwierigsten und gefährlichsten, führt sie doch über Jungelgegenden, hohe Gebirge, Wüstenländereien und Meere. Flugzeugschuppen, Reparaturwerkstätten und Lagerräume sind an allen wichtigen Zwischenstationen errichtet worden. Weite Gelände sind abgeholzt und entwässert worden. Ueber 300 Weiße und zahlreiche Eingeborene bilden das ständige Personal der 27 Haupt- und Notlandungs-Flugpläße. Elf der hauptsächlichsten Flugpläße haben kleine Hotels. Durch 17 Funkenstationen wird Verbindung mit den Flugzeugen in der Luft ständig aufrecht erhalten. Während des ersten Betriebsmonopols wird nur Post befördert. Später erst wird die Beförderung von Passagieren aufgenommen werden. Im ersten Flugzeug, das die Reise machte, befanden sich die Vertreter der Imperial Airways Limited und des Departements für Zivil-Flugwesen der britischen Regierung.

— **Man hört in unseren Tagen so** viele Grundeigentumsbesitzer darüber klagen, daß der Wert ihres Eigentums so sehr gesunken sei. Ist wirklich Grund zu solcher Klage vorhanden? fragt die in Chicago erscheinende Zeitschrift „Real Estate". „Nehmt z. B. einen Mann, dessen Eigentum im Jahre 1929 frü $10,000 verkauft werden konnte und der heute nur $8000 bekommt. Es ist der Meinung, daß er $2000 eingebüßt hat. Ist das wirklich der Fall? Wir wollen einmal mit Kartoffeln und nicht mit Dollars rechnen. Im Jahre 1929 hatte das $10,000-Eigentum einen Wert von 263,153 Pfund Kartoffeln zu dem damaligen Marktpreis von .038 Cents pro Pfund. Heute würde das auf $8000 geschätzte Eigentum, wenn es für Kartoffeln und nicht für Dollars verkauft würde, 444,444 Pfund Kartoffeln einbringen, oder 181,286 Pfund mehr als im Jahre 1929. Oder wenn du keine Kartoffeln issest, wie steht's mit Eiern? Das $10-000 - Eigentum hatte 1929 den Wert von 206,891 Eiern zum Preise von 58 Cents pro Dutzend. Jetzt hat das $8000-Eigentum einen Wert von 253,306 Eiern, eine Zunahme von 25 Prozent ..... Die Wandlung im Werte des Dollars ist ein Faktor, der bei jeder Handelstransaktion in Betracht gezogen werden muß, nicht nur beim Kauf, sondern auch beim Verkauf. Die Behauptung, daß du $2000 verlierst, wenn du dein Haus, das dir 1929 $10,000 gekostet hat, jetzt für $8000 verkaufst, ist nicht richtig. Mit $8000 kannst du heute mehr kaufen als mit $10,000 vor zwei Jahren Der Verlust auf dem Papier wird durch die vermehrte Kaufkraft des Dollars reichlich ersetzt."

— **Ein hervorragender französischer** Professor und Arzt machte kürzlich den Vorschlag, daß die Frauen Frankreichs nicht Arbeitsstellen einnehmen, sondern sich ihrem Heim und den Kindern widmen sollten. Das gab aber einen Sturm der Entrüstung. Mehr als 4,000,000 Frauen sind mit Landarbeit beschäftigt, und in ähnlicher Arbeit stehen nur 5,000,000 Männer. In den Industrien arbeiten 5,000, 000 Männer und etwa halb soviel Frauen, im Handel 1,000,000 Männer und 900,000 Frauen, im Zivildienst 500,000 Männer und 200,000 Frauen, ungezählte Tausende von Frauen sind beschäftigt in der Kleidermacherei. Wie, wenn alle diese Frauen in Frankreich plötzlich die Arbeit einstellen würden?

— **Nach einer Entscheidung des** Weltgerichtshofes im Haag muß die Freie Stadt Danzig den Bewohnern polnischer Abkunft nicht das volle Bürgerrecht gewähren. Die Polen hatten auf Grund des Versailler Vertrags und anderer Uebereinkommen das volle Stimmrecht beansprucht. Jetzt werden die Deutschen in Danzig am Wahltage wohl freundlichere Gesichter zeigen, da ihnen die Majorität gewahrt ist.

— **Kürzlich starb in Jericho, Vermont,** ein Bewohner der Green Mountains, Alwyn Benthley, der „Schneeflocken Mann". Seit 50 Jahren war er damit beschäftigt, Photographien von Schnee- und Eiskristallen in vergrößertem Maßstabe herzustellen. Er hatte über 5100 verschiedene prächtige Formationen dieser Kristalle gefunden, deren Abbildungen in vielen Büchern der Welt aufgenommen worden sind. Welch ein herrlicher Beweis für die Schöpfermacht unseres großen Gottes sind doch die so kunstvoll und schön gezeichneten Schneekristalle! Im Buche Hiob 32,22 heißt es: „Bist du gewesen, da der Schnee herkommt?"

— **Rochester, N. Y. — Seit vielen** Jahren,nähmlich seit der Zeit, als in der Eastman Musikschule hierselbst ein Bild des durch Selbstmord verstorbenen G. Eastman aufgehängt worden war, hatte ein elektrisches Licht über dem Bild Tag und Nacht gebrannt. Am Tage des Selbstmordes des Millionärs, der die Schule gebaut und eingerichtet hatte, bemerkte der Aufseher des Hauses, daß das Licht ausgegangen sei, obgleich er noch vor einigen Minuten das Licht brennen gesehen hatte.

Als er ans Telephon ging und wegen eines neues Lichtes telephonierte, kam die Nachricht von Eastmans Tode nach der Schule.

— **Sidney, Neusüdwales.** — In Regierungskreisen war man arg bestürzt über eine Mitteilung des Londoner Generalagenten für Neusüdwales, A. C. Willis, daß von der „australischen neuen Garde", einem Arbeiter- und Kriegerverband, der dem Premier von Neusüdwales, F. F. Lange, wegen seiner sozialistischen Politik auffässig ist, ein Komplott geschmiedet worden sei, Lang bei der Einweihung der neuen 175 Fuß hohen Sidney'er. Hafenbrücke vom Brückenbogen hinunterzuwerfen.

— **In Gdingen sind aus Danzig** einige Gruppen von russischen Emigranten angekommen, die sich auf der Durchfahrt nach Cherbourg befinden. Von dort wollen sie sich zusammen mit noch anderen Emigranten aus Deutschland, Frankreich und Rumänien nach der Mandschurei begeben, um in die Armee des Generals Siemianow einzutreten. Wie gemeldet wird, bildet auch der frühere russische Zarengeneral Kohmin mit Zustimmung der Japaner eine Armee in der Mandschurei.

— **Hamburg. — Ein Sonderwagon,** mit der Leiche des schwedischen Zündholz-Magnaten Ivar Kreuger an Bord, ist von Paris hier eingetroffen und wurde dem Stockholm-Eilzuge für die Weiterfahrt nach der Heimat angeschlossen.

— **Stockholm. — Eine Londoner** Firma ist von der Kreuger & Toll Kompagnie beauftragt worden, die Geschäftsbücher zu prüfen. Gleichzeitig sind alle ausländischen Börsen ersucht worden, Aktien und Schuldverschreibungen der Kreuger-Unternehmungen vorläufig aus dem Handel an der Börse zurückzuhalten.

— **Moskau. — „Magnetogorsk erzeugt** Roheisen." Mit diesen Worten endigt William Haven, der Vizepräsident der Ingenieur-Firma Arthur G. McKee & Co., Cleveland, Ohio, vor seiner Abreise nach den Ver. Staaten nach Durchführung seines Kontrakts der Errichtung der großen asiatischen Stahlhauptstadt seinen Schlußbericht an die Sowjet-Regierung.

— **Die Außenhandelsbilanz der** Vereinigten Staaten war im Monat Februar mit $24,000,000 aktiv. Exportiert wurden Waren im Werte

von $155,000,000 und importiert wurden für $131,000,000. Im Februar des Vorjahres war ein Exportüberschuß von $50,000,000 vorhanden. Damals betrugen die Exporte $224,346,000 und die Importe $174,946,000.

— Canton, China. — Von hiesigen Politikern wird eine „Volksbewegung" angeregt, die darauf abzielt, eine chinesisch-russische Annäherung herbeizuführen, um den Erfolg Chinas bei Friedensverhandlungen mit Japan und bei etwaiger Wiederaufnahme der Kämpfe zu sichern.

Südchinesische Truppen von der „eisernen Division" sind nach Shanghai unterwegs, um die 19. Armee, die den Japanern gegenüber steht, zu verstärken. General Chiang Kai Scheck, bis vor kurzem Präsident von China und jetzt Oberbefehlshaber der chinesischen Streitmacht steht hier im Verdacht, einen für Japan günstigen Ausgleich anzustreben.

In maßgebenden Kreisen Süd-Chinas stößt der Plan einer Annäherung an Rußland auf Wiederstand, weil eine solche Einstellung Zwiespalt in China verursachen könnte.

— London. — Eine Reuter-Depesche aus Shanghai meldet, daß die innerpolitische Lage Japans mit Spannung verfolgt wird und beharrliche Gerüchte von einem drohenden Staatsstreich in Tokio im Umlauf sind.

Weiter besagt die Nachricht, die Friedensverhandlungen in Shanghai seien derzeit im Stillstand.

— Dublin. — Ein Zusammenschluß Süd- und Nord-Irlands ist das Ziel der Politik de Valeras, des neuen Präsidenten des irischen Freistaates, wie er in einem Interview darlegte.

Des weiteren umfaßt sein Programm die folgenden drei Punkte:

Abschaffung des Treueids für König George in der nächsten Session des Dails, ein Akt, der, wie de Valera erklärt, bedeuten könnte, daß fernerhin ein irisches republikanisches Heer nicht nötig sein würde.

Schluß der Abführung der jährlichen Landpachtzinsen an England bei gleichzeitiger Geltendmachung eines Anspruchs der Rückzahlung von 30 Millionen Pfund, die bereits an die britische Regierung abgeführt worden sind.

Suspendierung der öffentlichen Sicherheitsakte in der nächsten Sitzung des Exekutivrates. Unter diesem Akte wurden Militärgerichte mit weitgehender Vollmacht zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung eingerichtet.

— Kreuger hinterläßt trauernde Familienangehörige — seinen Vater, der am Dienstag 80 Jahre alt geworden ist, seine Mutter, vier Schwestern und einen Bruder.

Ueber seine weltabgeschiedene Lebensführung wird erst jetzt in weiterem bekannt. Dem Gesellschaftstreiben blieb er fern, weil er, wie er häufig sagte, dafür keine Zeit hatte, aber er umgab sich mit Komfort und hielt sich ein ungewöhnlich schnelles Motorboot neuester Bauart. Seinen Lebenswandel umhüllte er selbst geflissentlich mit einem Geheimnisschleier. Er pflegte zu sagen: „Mein Grundsatz ist: schweigen, schweigen und wieder schweigen."

Man hörte, daß Kreuger sein Leben bei einer großen schwedischen Versicherungsgesellschaft zugunsten seiner Familienangehörigen für eine hohe Summe — anderthalb bis drei Millionen Dollars munkelt man — versichert hatte. Schwedische Versicherungsgesellschaften bezahlen solche Versicherungen im Falle von Selbstmord nur, wenn die Versicherungspolize mehr als drei Jahre alt ist.

— Istanbul. — Aus der nächsten Umgebung des verbannten Sowjetführers Leon Trotzky verlautete, daß seine Gattin mit ihm zusammen aus der Türkei nach den böhmischen Bädern abreisen wird, in denen drei Monate zu verweilen ihm von der tschechoslowakischen Regierung gestattet worden ist. Das Gerücht, daß Frau Trotzky in der Türkei verbleiben müsse, sei aus der Luft gegriffen.

— Die Eisenbahngesellschaften und ihre Angestellten haben sich nach längeren Verhandlungen auf eine Verringerung der Gehälter und Lohnsätze um zehn Prozent geeinigt.

— Mexiko Stadt. — Ein Amerikaner, der 3 Jahre in San Salvador lebte und jetzt aus der mittelamerikanischen Republik zurückgekehrt ist, teilte hier mit, daß bei der Revolution in San Salvador vor etwas über einem Monat 8000 Kommunisten getötet wurden. Er will diese Zahl von einem führenden Armee kommandeur haben.

Die Hinrichtungen der Kommunisten werden, wie weiterhin gesagt wurde, noch immer fortgesetzt und Erschießung von 25 bis 30 Personen in der Woche seien keine Seltenheiten. Gleichzeitig führte die Revolution zur Entdeckung von über 200 großen Bomben. Colonel Augustin Marti, der Führer der Revolutionäre, wurde gleich am ersten Tage erschossen.

— Im November 1930 hat das „Edmonton Journal" einen Hetzartikel „Some Canadians know" erscheinen lassen im Anschluß an Aussagen, die ein ehemaliger canadischer Fliegerleutnant G. D. Hunter damals vor der canadischen Reparationskommission in Toronto gemacht hatte. Es wurden dabei üble Auswürfe gegen den gefallenen deutschen Fliegerhelden Manfred von Richthofen erhoben. Beim „Edmonton Journal" wie auch bei der canadischen Regierung wurden deswegen Vorstellungen unternommen.

Wie nun aus dem „Toronto Daily Star" vom 9. März 1932 hervorgeht, ist der Entschädigungsanspruch des Leutnants G. D. Hunter von der Reparationskommission abgewiesen worden.

— Helsingfors, Finnland. — Die 700 Fischer, die in gefahrvoller Lage auf den Eisfeldern im finnischen Golf trieben, sind alle, bis auf wenige, gerettet, und die übrigen werden wahrscheinlich bald in Sicherheit gebracht sein.

— Paris. — Das Landwirtschafts-Ministerium erhöhte die Einfuhrmenge von ausländischem Weizen von 25 auf 30 Prozent der Gesamtmenge, die zur Herstellung des Brotes benötigt wird.

Die Regierung hob die Sperre auf frisches Obst von den Vereinigten Staaten, Canada und mehreren anderen Ländern auf und bestimmte dafür Regeln, unter denen Obst eingeführt werden darf.

— Warschau. — Laut Meldung der Polnischen Nachrichtenagentur hat die russische Sowjetregierung in einer Note dem polnischen Auswärtigen Amt die Namen der polnischen Staatsbürger bekannt gegeben, welche an dem Attentatskomplott beteiligt waren, welches dem deutschen Botschafter in Moskau, Dr. Herbert von Dirksen, gegolten hat, und bei dessen Ausführung irrtümlich der deutsche Botschaftsrat Dr. Fritz von Twardowski angeschossen worden ist.

— New York. — Max Schmeling, der Boxweltmeister wird sich am 25. März an Bord des Dampfers „Europa" nach den Vereinigten Staaten einschiffen. Dann gedenkt er sich auf seinen am 16. Juni stattfindenden Kampf mit Jack Sharkey vorzubereiten. Sein Trainingslager wurde noch nicht festgesetzt.

— Berlin. — Silas Strawn von Chicago, der Präsident der Handelskammer der Ver. Staaten, weilte eine Stunde bei Reichskanzler Heinrich Brüning.

Strawn gewann einen tiefen Eindruck von der Persönlichkeit des Kanzlers und seiner Erfassung großer Probleme. „Ich habe selten einen Man getroffen, der so vertraut ist mit den Angelegenheiten der Welt wie der Reichskanzler", sagte der Amerikaner nach der Zusammenkunft.

Strawn drückte sich sehr optimistisch über die Möglichkeit eines Zusammenkommens der europäischen Staatsmänner aus. „Meine Hoffnung ist", sagte er, „daß sie nach den Wahlen in Preußen und Frankreich und vor dem formellen Zusammentreffen in Lausanne zu einer Einigung kommen werden."

— Canton, China. — Die Stadt Canton wurde am 16. März beim Auffliegen von vier Geschützarsenalen wie von einem Erdbeben erschüttert, und es scheinen dabei viele Menschen umgekommen zu sein. Die erste Explosion erfolgte kurz vor Tagesanbruch, und als dann bald die drei weiteren Explosionen folgten, stürzten die erschrockenen Stadtbewohner sich in ihren Nachtgewändern auf die Straßen.

Während die Gebäuden dann stundenlang in Flammen standen, erfolgten noch weitere Explosionen.

Man vermutet einen Anschlag chinesischer Kommunisten.

— Birmingham, England, 18. März. Die englische Regierung wies heute Abend den neuen Präsidenten des irischen Freistaates, Eamon de Valera, warnend darauf hin, daß seine Absicht, der englischen Krone den Treueid zu versagen und die Zahlung der jährlichen Landmatrikular-Beiträge an England zurückzuhalten, die Regierung mit „schwerer Sorge" erfüllen würde.

Der von de Valera hingeworfene Fehdehandschuh wurde vom Schatzkanzler Neville Chamberlain in seiner heutigen Rede hier aufgenommen. Führende Regierungsstellen äußerten sich dahin, daß der vom Schatzkanzler in aller Ruhe erteilten Warnung höchste Bedeutung beizumessen sei.

— Die Unruhen in der neuen Mandschurei verbreiten sich weiter.

— **Prof. Hermann Zondeck ist auf** der Reise nach Moskau, da Nachrichten zufolge Diktator Stalin erkrankt sein soll. Der Professor ist Spezialist für innere Krankheiten.

— **Im kanadischen Parlament** sind die beiden leitenden Parteien mit aller Erbitterung aufeinandergestoßen, als die Regierung um weitere freie Hand bat in der Hilfssache, was die Liberalen verweigerten mit der Betonung, daß sie gerne die nötigen Gelder zustimmen würden, doch nicht weiter einen Blank Check dem Premier einräumen würden.

— **Die frühere Königin Helena,** die geschiedene Gemahlin des Königs Carol kam nach Rumänien, um ihren Sohn, den Thronfolger Michael zu besuchen. Ihr wurde der Königssalut erteilt, als sie die Grenze überschritt. König Carol versucht alles, um eine Wiedervereinigung herbeizuführen.

— **Mehrere hochangesehende Leute** in Washington haben Drohbriefe auf Erpressungen, darunter die Drohung der Kinderentführung, erhalten und ganz Washington ist in Aufregung gebracht.

— **Der bekannte Schriftsteller, der** Indianer Chief Long Lance, hat sich in Los Angeles das Leben genommen.

— **Philadelphia. Fred Biggart,** ein Mann von 55 Jahren, führte ein Doppelleben. Am Tage zog er auf Raub aus, und am Abend hielt er Missionen ab, in denen er über das Thema sprach: „Wie ich mich bekehrte."

Biggard wurde mit dem Neger Fred Colough verhaftet. Dem Sergeanten Wilson gefielen die Männer nicht und er hielt sie an, um sie auszufragen. Er bemerkte in Biggarts Leibgürtel eine Aufbauschung und fand einen Revolver. Die Polizei Philadelphias durchsuchte darauf Biggarts Zimmer in einem Hause in North Philadelphia.

Dieses war eine Schatzkammer. Acht Handkoffer waren mit Beute vollgestopft, und noch genug andere Sachen, um ein großes Automobil zu füllen, wurden gefunden.

— **Washington. Ein Zusatz zur** Verfassung der Vereinigten Staaten, der eine Profitmacherei in Kriegsfällen verhindern soll, ist dem Senat von Präsident Hoover in Gestalt eines Berichtes der Kriegspolitikkommission eingereicht worden. Die Kommission bestand aus Vertretern beider Parteien im Haus und Senat und Mitgliedern des Kabinetts. Die Arbeit der Kommission begann auf eine Forderung der Amerikanischen Legion hin, die Gleichheit für Kapital wie Arbeit in Kriegszeiten gefordert hatte.

Das Amendement gibt dem Kongreß die Macht, die Preise in Kriegszeiten festzusetzen, desgleichen Mieten und Kompensationen.

Auch soll dem Präsidenten die Macht gegeben werden, daß die Regierung in Kriegszeiten die Kontrolle über die Hilfsquellen der Nation übernimmt. Auf alle Kriegsgewinne solle eine Steuer von 95 Prozent erhoben werden.

— **Leipzig. Unter starker Beteiligung des In- und Auslandes fand die Eröffnung der Leipziger** Messe statt. Ueber 8000 Aussteller sind in diesem Jahre mit ihren Erzeugnissen vertreten, während die Zahl der Messebesucher 150,000 beträgt. Diese Zahlen beweisen erneut, Deutschlands Leistungsfähigkeit und sein Vertrauen auf eine bessere Zukunft. Eine ganze Anzahl Staaten, darunter auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, beteiligten sich als Aussteller an der Messe, und Einkäufer von über 70 verschiedenen Ländern besuchen diese historische Musterschau.

— **Rouen, Frankreich. Durch einen** neuen Zolltarif geschützt wird die Hartkohle von Französisch-Indochina in diesem Hafen, trotz der Entfernung von 7000 Meilen, billiger verkauft, als die Anthrazitkohle von Wales, die nur 700 Meilen entfernt gefördert wird.

— **Rom. Italien setzte heute offen** in einer Note Frankreich davon in Kenntnis, daß es seine Zweifel über den Plan Andre Tardieus für eine Zollunion der fünf Donau-Staaten habe.

Die Note wurde von Auslandsminister Dino Grandi in Beantwortung eines französischen Memorandums gesandt, das er am Sonnabend erhielt.

Bevor es sich darüber schlüssig wird, ob der Vorschlag annehmbar wäre, hieß es in der Note, müßte Italien ihn eingehend prüfen, da er nach dem ersten Eindruck „nicht von den politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten frei zu sein scheine, die Frankreich bei früheren ähnlichen Versuchen fand," als die wirtschaftliche Lage der Donauländer gebessert werden sollte.

— **Belebung der Industrie durch** Ford. Seine Ankündigung, daß er willens ist, $300,000,000 in diesem Jahre für Rohmaterialien, Halbfabrikate, Versandspesen und Löhne in Detroit und Michigan auszugeben, hat Henry Ford jetzt die Wiederanstellung von 70,000 Arbeiter folgen lassen, und andere Autofabriken rüsten sich jetzt zum Konkurrenzkampf gegen die neuen Ford-Eights, über deren Preise jedoch noch nichts Bestimmtes bekannt ist. Ford ist überzeugt, daß das Publikum seiner Industrie - Wiederbelebungskampagne entsprechen wird und daß seine Fabriken auf dem höchsten Produktionsniveau für den Rest des Jahres bleiben werden.

— **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.** In einem Bericht an den Bund zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sagte William Green, der Präsident der American Federation of Labor, daß seine Organisation alles tue, um das Unternehmen, eine Million Anstellungen für Arbeitslose zu finden, einem schnellen Erfolg entgegenzuführt. „Der Kampf gegen Arbeitslosigkeit," sagte Präsident Green, „der von der American Legion, der American Federation of Labor, der Association of National Advertisers und anderen Organisationen geführt wird, erregt überall großes Aufsehen. Tausende von Männern und Frauen haben schon Arbeit bekommen, und der bisherige Erfolg läßt uns mit Berechtigung annehmen, daß mehr als eine Million Arbeitslose in Kürze Arbeit gefunden haben werden."

— **Im Kongreß zu Washington** wurde bei den Untersuchungen über die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten erklärt, daß zur Zeit 8,-300,000 ohne Arbeit seien. Mindestens 24 Millionen Menschen leiden unter der Notlage im Lande.

— **Stalin und Molotoff erließen** eine neue Notverordnung, die blitzartig das sowjettistische Verwaltungselend beleuchtet. Mit entsichertem Karabiner jagt man die letzte, durchaus befriedigende Ernte den Bauern und den Gemeinwirtschaften ab. Das geschah, nicht um den Hunger der Städter zu befriedigen, sondern um ausländische Zahlungsmittel um jeden Preis beschaffen zu können.

— **Philadelphia, Pa. Die Auffindung** eines Manschettenknopfes neben dem geplünderten Kassenschrank eines Kettenladens führte nach Angabe der Polizei zu der Feststellung, daß zwei Geschäftsleute zu Einbrechern geworden waren, um sich den Lebensunterhalt für ihre Familien zu verschaffen. Die Depression hatte ihre Geschäfte ruiniert.

— **Bombay, Indien. Eine Dichterin** und Gegnerin der Frauenbewegung wurde zum amtierenden Präsidenten des allindischen Nationalkongresses ernannt, und wurde damit an die Spitze der von Mahatma Gandhi ins Leben gerufenen bürgerlichen Ungehorsamkeits-Kampagne in Indien gestellt. Sie ist Frau Sarodschini Naidu.

Es ist dies nicht das erste Mal, daß Frau Naidu einen führenden Posten bei den Streitkräften des indischen Philosophen einnimmt, die gegen die englische Herrschaft kämpfen. 1930 wurde sie zu einem ähnlichen Posten ernannt.

Sie wurde als Dichterin in englischer und indischer Sprache berühmt, und gehörte einst der Königlichen Gesellschaft für Literatur an, gab dann aber ihre englische Dichtweise für die indische auf.

— **Paris. Rumänien, das unsichere** Glied in der Kette der französischen Bündnisse in Mitteleuropa, wird mit Argusaugen vom Außenamt und Pariser Geldmarkt überwacht.

Die wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Schwankungen unter der Regierung König Carols, verbunden mit dem, was als eine versteckte Bereitwilligkeit bezeichnet wird, mit Deutschland Hand in Hand zu arbeiten, haben das amtliche und finanzielle Paris zu einer beobachtenden Haltung veranlaßt.

Die Franzosen mischten sich vor einem Jahre ein und vernichteten den beabsichtigten deutsch-rumänischen Handelsvertrag, der nach dem Urteil in Paris dem deutschen Reich zu großes Entgegenkommen zeigte. Die Franzosen befürchteten ferner, daß Rumänien in politische Bindungen mit Deutschland verwickelt werden könnte.

Die Unterhändler Deutschlands waren bereits auf der Reise nach Bukarest, um den Vertrag zu unterzeichnen als sie in Kenntnis gesetzt wurden, daß Frankreich Einspruch erhebe.

— **Washington. Das Kriegsdepartement** hat die Veröffentlichung gewisser grausiger Kriegsbilder verboten, weil sie nicht ethisch sind und man Rücksicht auf die Gold Starmütter nehmen sollte.

— **Los Angeles. Eine Bande von** Bankräubern, die dabei abgefaßt wurde, wie sie sich heute kurz nach Mitternacht unter der Erde in eine Zweigbank der Security First National Bank hierselbst hinein zu arbeiten versuchte, entkam den Polizeiabteilungen und flüchtete durch einen Irrgang von Sturmflutkanalisationsröhren.

Durch Bericht, daß unter dem Pflaster Klopfgeräusche gehört wurden, nach dem Tatort gerufen, standen die Polizeibeamten an den Einsteigeschächten der Kanalisations Wache, während andere mit Maschinengewehren und Tränengasbomben in dieselben eindrangen. Ambulanzen und die Feuerwehr standen in dem Distrikt zum Eingreifen bereit.

Die Suchmannschaften fanden einen Tunnel, der von einer Kanalisationsröhre nach dem Kassengewölbe der Bank führte und ein vierzölliges Loch, das in den Eisenbeton der Grundmauer der Bank gebohrt war; ferner einen großen Haufen frisch herausgebrachter Erde, einen Spaten und Anzeichen, daß an der Arbeitsstätte gegessen worden war.

— **Chicago. Vier Polizisten wurden** verwundet, einer davon schwer, als die Polizei eingriff, um eine kommunistische Demonstration vor dem japanischen Konsulat auseinanderzusprengen.

Ein halbes Dutzend Demonstranten wurden gleichfalls verletzt, als Polizeiverstärkungen gegen die Menge vorgingen.

Ein Dutzend Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Mann, der die Schüsse auf die Polizisten abgegeben hat. Er wurde nach dem Bridewell Krankenhaus überführt und konnte bislang noch nicht identifiziert werden.

Rund 700 Personen hatten sich in der Nähe des Tribune Towers eingefunden und zogen vor das japanische Konsulat, wo gegen die Besetzung der Mandschurei protestiert wurde und man die üblichen Reden hielt. Dann setzte sich der Demonstrationszug in Bewegung, worauf die Polizei eingriff. Als sich die Polizisten mit gezückten Gummiknüppeln auf die Demonstranten stürzten, feuerte einer der Kommunisten auf die Polizei.

— **Brüssel. Zu dem vom belgischen** Minister für Landesverteidigung über die Aufführung der Grundbefestigungswerke vor dem Kammerausschuß für die militärische Verteidigung gemachten Angaben, sind noch einige weitere bemerkenswerte Einzelheiten bekannt geworden. Daraus ergibt sich, daß die neuen „Forts" der sogenannten zweiten Befestigungslinie, von denen der Minister sprach, eigentlich umfangreiche Verteidigungsanlagen darstellen, die aus einer ganzen Reihe von Betonunterständen und Stützpunkten bestehen.

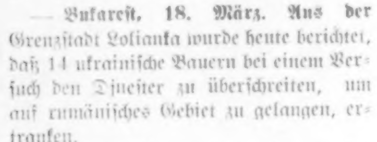
Einige dieser „Forts" werden auf diese Weise eine Oberfläche von etwa 40 Hektar umfassen. Diese den Festungswerken von Lüttich und Namur vorgelagerten Befestigungswerke sollen mit schwerer Artillerie versehen werden, deren Reichweite bis zu 30 Kilometern gehen wird. Da die Artilleriestützpunkte in verhältnismäßig geringer Entfernung von der deutsch-belgischen Grenze angelegt werden, wird auf diese Weise die belgische Festungsartillerie nötigenfalls ein größeres Gebiet bestreichen können, das jenseits der deutschen Grenzpfähle liegt. Derartige Befestigungswerke sollen in der Gegend von Battice, in der Nähe von Eupen und Melmedy, ferner bei Vielsalm, Houffalize, Basenakel und östlich von Aarlen errichtet werden. Die in unmittelbarer Nähe der Grenze geplante vorausgeschobene erste Befestigungslinie, die aus betonierten Feldbefestigungen bestehen wird, soll mit Maschinengewehren und kleinen Feldkanonen vom Kaliber 4,7 ausgestattet werden.

— **Paris. Hiesige Regierungsbeamten** befassen sich gegenwärtig mit einem Protest der Vereinigten Staaten gegen ein französisches Obstembargo, das die amerikanischen Früchte im Werte von $10,000,000 im Jahre aus Frankreich fernhalten würde. Der Einspruch wurde von dem amerikanischen Botschafter Walter E. Edge erhoben. Mit diesem einen Einfuhrverbot gibt sich die französische Regierung noch nicht zufrieden, heißt es doch, daß im Senat weitere drastische Einschränkungen geplant werden. Die Deputiertenkammer hat diese weiteren Einschränkungsmaßnahmen bereits gebilligt.

— **Dublin, Irland. Eamon de Valera**, der neue Präsident des irischen Freistaates, sandte eine Botschaft an den Vatikan, in der er seine Ehrerbietung und Grückwünsche aussprach. Er sagte, daß er mit dem Vatikan „die intimen und freundlichen Beziehungen aufrecht erhalten werde, die zu einer Tradition des irischen Volkes wurden."

— **Tokio. Wie das Kriegsministerium** bekannt gab, hat ein Teil des japanischen Expeditionskorps für China in Stärke von etwa 12,000 Mann Order erhalten, von Schanghai die Heimreise anzutreten, und zwar, wie es hieß, angesichts der ständigen Besserung der Lage. Nach Genehmigung des Kaisers Hirohito, wurde beschlossen, die 11. Division, eine Brigade der 12. Division und einige Hilfseinheiten aus China zurückzuziehen.

— **Washington. Ein Gesuch um Anerkennung** des neuen „mandschurischen Staates" wurde beim Staatsdepartement von Schi Tschi-Schi in einem Kabelgramm gemacht, in dem er sich als Minister für auswärtige Angelegenheiten des neuen Staates bezeichnet. Die Beamten des Staatsdepartements weigerten sich, den ziemlich langen Text des Kabelgramms zu veröffentlichen. Es beschrieb die Geschichte des Staates und forderte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Mandschurei. Das Kabelgramm kam von Tschangschön, der Hauptstadt des neuen Staates.



— **Bukarest, 18. März.** Aus der Grenzstadt Lolianka wurde heute berichtet, daß 14 ukrainische Bauern bei einem Versuch den Dnjester zu überschreiten, um auf rumänisches Gebiet zu gelangen, ertranken.

Zweiunddreißig von den Bauern kamen bis in die Mitte des Flusses, als das Eis brach und 18 von ihnen konnten das rumänische Ufer erreichen.

— **Das Budget Frankreichs weist** mit 41,104,541,000 Francs Einnahmen und 41,088,953,000 Francs Ausgaben nur einen kleinen Ueberschuß auf. Der Budgetreferent Lucien Lamoureux fordert zu einer drastischen Beschneidung der Regierungsausgaben auf. Das Budget wurde unter der Voraussetzung aufgestellt, daß Deutschland nach dem 1. Juli dieses Jahres wieder Reparationen zahlen werde. Falls aber diese Reparationsgelder nicht einlaufen, so wird die Regierung, wie in Finanzkreisen erklärt wird, gezwungen sein, entweder die Ausgaben zu beschneiden oder die Steuern hinaufzuschrauben, um den Ausfall an Reparationsgeldern zu decken.

— **Im hohen Alter von 103 Jahren** starb in New York John D. Voorhis, der bis zum letzten Oktober Vorsitzender der städtischen Wahlbehörde gewesen und täglich an seinem Pulte zu finden war. Als er geboren wurde, hatte New York kaum 200,000 Einwohner, auf Washington Square war der Armenfriedhof und längs dem Broadway und der Fünften Avenue war Farm- und Wiesenland. Es war ein weiter Weg von der Petroleumlampe zur Elektrizität, von der Pferdebahn zum Tiefbahnzuge, vom Einspänner zum Automobil. Riesenhaft war das Wachstum der Stadt. Die gemütlichen Häuschen verschwanden und machten Wolkenkratzern Platz. Bis schier ins Unendliche dehnte sich das Stadtbild aus, und kaum noch eine Erinnerung verblieb an die gute alte Zeit.

— **Der Präsident hat den Kongreßbeschluß,** $1,000,000 für die Chicagoer Weltausstellung zu bewilligen, unterzeichnet. Wie der Präsident der Weltausstellungsbehörde, Rufus C. Dawes, erklärt, haben bereits 14 ausländische Regierungen ihre Absicht kundgegeben, sich zu beteiligen, aber noch keine Bewilligungen dafür gemacht, weil sie erst abwarten wollten, ob sich die Regierung der Vereinigten Staaten an dem Unternehmen beteiligen werde.

— **Chicago, — den 4. Febr.** Die Führer von über einer Million Eisenbahnern haben sich mit einer Lohnreduktion von 10 Prozent für die Dauer eines Jahres einverstanden erklärt. Dieses Uebereinkommen wurde nach 17 tägiger Beratung abgeschlossen. Durch diese Maßnahme machen die Bahnen eine Ersparnis von 215 Millionen Dollar das Jahr.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20

2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1933"? — Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50

Beigelegt sind $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

